Bozialdemokratischer Pressedienst

herangeber und Chefrebatiene: Erid Alfringhaus, Berlin. Ferufpreder: Amt Dönhoff 4196/4198



Unschrift für Berlag und Schriftleitung: Berlin S28 61, Belle-Alllance-Plat 8 Drattanschrift: Sopabiens

Die Horfeliung erfolgt im Collifweriag. Der Mitrud E nur auf Grund befanderer Bereinbarung gestellt. Mindigung beiberfeite 4 Bochen vor dem Onerhaltersen, wenn uichts anderer vereinbart in. Erfoldungsort für beibe Leite if Berein.

Bertin, den 28 Ringuff 1931

Amerikas Krisenabwehr.

Soc. Geschiedenis | Amster@Mon unserem amerikanischen Korrespondenten)

SPD. Washington, im August (Eig.Ber.)
Niemals ist ein amerikanischer Präsident gegen Ende seiner Amtszeit so
sehr Gegenstand hitziger Kontroversen und erbitterter Angriffe gewesen als
Herbert Hoover. Kübel und Fässer voll kritischer Lauge sind über ihn ausgeleert worden, gerade über Hoover, der auserkoren war, die Tradition der republikanischen Partei, "Prosperität", hochzuhalten. Es war Hoover, der in der
Wahlkampagne das famose Wort sprach, es würde die höchste Aufgabe seiner Regie
rung sein, die Armut aus der Welt zu schaffen. Von dieser Phrase bis zum Versprechen eines Huhns im Kochtopfe eines jeden Amerikaners war nur noch ein
winziger Schritt. Die Verhältnisse haben es anders gewollt.

Natürlich wäre es naiv, Hoover für alles, was sich in den letzten Jahren abgespielt hat, verantwortlich zu machen. Die Entladung des aufgehäuften wirtschaftlichen Explosivstoffes war unvermeidlich und musste auch stärkere Mänener wie Hoover, der bei allen Mängeln eine wertvolle Verwaltungspersönlichkeit ist, brechen. Aber das sind Erwägungen, denen die Wählermassen im Druck der Wirtschaftskrise nicht zugänglich sind. Für sie ist Hoover ein Symbol, das Symbol der Partei, die ihnen Dauerprosperität versprochen und mit diesen leichtfertigen Zusagen seit einem Jahrzehnt die demokratische Opposition geschlägen hat. Dass auch die herrschende Partei nur Ausdruck der bestehenden Macht und Wirtschaftsverhältnisse ist, ist etwas, was der überwältigenden Mehrzahl der amerikanischen Bevölkerung trotz allem gesunden Menschenverstand noch nicht klar geworden ist.

Wofür dem Präsidenten und seiner Verwaltung die schwersten Vorwürfe nicht erspart werden können, ist der völlige Mangel an Voraussicht, die Hilflosigkeit, sich mit den Auswirkungen der Krise wirksam auseinander zu setzen. Seit zwei Jahren ist in der Bundesregierung wohl über Gegenmassnahmen verhandelt. aber praktisch ausser grossartigen und nach einigen Monaten unfehlbar Statistiken nichts geleistet worden. Amtliche Zusicherungen, das Lohnniveau im vollen Umfange zu erhalten, sind von den amerikanischen Wirtschaftsspitzen nicht beachtet worden. Die Senkung der Lebenshaltungskosten, die sich von Ende 1929 bis Juli 1931 auf etwa 12 % beläuft, ist nach gewerkschaftlichen Zusammenstellungen von einer durchschnittlichen Lohnsenkung von 32 % begleitet worden. Alles das ist geschehen, ohne dass die Bundesregierung praktisch auch nur einen Finger gerührt und dieser bewussten Zerstörung der inneren Absatzmärkte energisch entgegengetreten wäre. Wenn es eines beweises bedarf, um das Märchen von der überragenden amerikanischen Leistungsfähigkeit auf sein richtiges Mass zurückzuführen, so ist dieser Beweis schlüssig durch das völlige Versagen der amerikanischen Regierungs und Industrieleiter in der gegenwärtigen Krise geführt worden.

Unter dem Druck der beginnenden Arbeitslosigkeit wurde vor etwa zweigJahren ein öffentliches Arbeitsprogramm entworfen, für das vom Bundeskongresse

450 Millionen Dollar bewilligt wurden. Was ist aus diesem ehrgeizigen Program geworden? Von den vorgesehenen 756 Einzelprojekten sind in fast zwei Jahren ganze 57 im Betrage von 25 Millionen Dollar ausgeführt worden. Für 192 Projekte im Betrage von 135 Millionen sind vor kurzem die Kontrakte vergeben, aber noch kein Spatenstich ist geleistet worden. Die übrigen Zwei-Drittel des Programms sind – wie die Regierung es so schön nennt – in Vorbereitung, das heisst es ist noch nichts geleistet worden, kein Kontrakt vergeben, ja nicht einmal der Charakter dieser Notstandsarbeiten entschieden worden. Nicht mit Unrecht beschreibt die demokratische Opposition das ganze Arbeitsprogramm als ein Papierversprechen, dessen papierne Entwürfe und Pläne sogar durch unentschuldbare Verzögerungen aufgehalten worden seien.

Soweit die eigentlichen Krisenmassnahmen, mit denen die Hoover-Regierung: sich selbst gerichtet hat. Heute ist Amerika weit über seine offiziellen Kreise hinaus der Meinung, dass Hoovers politische Zukunft in erster Linie von der Erfolg oder Misserfolg der Regierungsmassnahmen gegen die kommende Winterkrise abhängt. Es erscheint uns falsch, das Problem in dieser Schärfe zu formulie-ren: Für das politische Schicksal des Präsidenten sind noch zahlreiche andere Faktoren massgebend, unter ihnen vornehmlich die Entwicklung des Hooverschen Moratoriumjahrs und seine internationalen wirtschaftlichen Auswirkungen. Wenn Hoovers Kritiker erklären, dass das amerikanische Hauptproblem die Linderung d Massennot ist. so muss bei aller Notwendigkeit der sofortigen Durchführung soz ler Massnahmen dennoch kühl festgestellt werden: Die Massennot ist durch die gegenwärtige Wirtschaftsdepression heraufbeschworen worden, die ihrerseits ein logischer Auswuchs des herrschenden Wirtschaftssystems und besonders der mange den amerikanischen Wirtschaftseinsicht ist. Worauf es im Interesse der notleidenden amerikanischen Massen ankommt, ist die Behebung oder doch Linderung der Depression durch Anregung der Wirtschaftskräfte, durch Erhaltung der Massenkaufkraft, die von den Unternehmern durch Lohnsenkungen systematisch untergraben wird, und durch Schaffung neuer arbeitsmöglichkeiten.

Tatsächlich beschäftigt sich die Bundesregierung seit Wochen mit einem Krisenplan, in dem angeblich auch eine Art bundesstaatlicher Arbeitslosenversicherung enthalten sein soll. Zur Durchführung dieses Plans ist man bemüht, alle einzelstaatlichen und privaten Hilfsquellen zu mobilisieren und sie wie in den vergangenen Jahren mit der Wahrnehmung der örtlichen Interessen zu betrauen. Wie man sieht, ein grosszügiger Plan. Während die amerikanische Öffen lichkeit noch Rätsel ratet, wie die einzelnen Massnahmen aussehen werden, ist von der republikanischen Partei die Parole ausgegeben worden, dass eine Arbeit losenversicherung und andere "sozialistische" Massnahmen nicht in Frage kommen Genau so wenig ist mit namhaften Bewilligungen von Bundesgeldern für Unterstützungszwecke zu rechnen. Hoover weiss, dass der dem öffentlichen Druck am stärkstem ausgesetzte Bundeskongress diesen Unterstützungsforderungen keinen dauerhaften Widerstand entgegenzusetzen vermag und einem drohenden Konflikt daher nur durch Vertagung bis zum letzten gesetzlichen Termin vorgebeugt werden kann. Tritt der Kongress ordnungsgemäss Anfang Dezember zusammen, so ist es angesichts des vorgeschrittenen Winters für grosszügige Hilfsmassnahmen aus ser ärmlichen Bettelbrocken zu spät.

Inzwischen sind die Gegensätze im amerikanischen Wirtschaftsleben langsam aus der Aera persönlicher Neigungen, Abneigungen und beiderseitiger Ausgleichsbereitschaft in eine Periode unüberbrückbarer Interessenscheidung hine:
gewachsen. Geht alles gut, so findet man sich mit gegenseitigen Versprechungen
ab, an die keiner glaubt und die an der künftigen Entwicklung nicht ein Jotazu ändern vermögen. Amerika sieht sich bei der überstürzten gigantischen Entwicklung seiner Industrien und der engmaschigen Verknüpftheit seines gesamten
Wirtschaftslebens politischen und wirtschaftlichen Konflikten gegenüber, für
die, es in den 155 Jahren amerikanischer nationaler Existenz keine Parallèle
gibt.

SPD. Paris, 28.August (Eig.Drahtb.)

Der polnische Aussenminister Zaleski ist am Freitag-Nachmittag in Paris
eingetroffen. Er wird vor seiner Weiterreise nach Genf eine Unterredung mit
Briand oder dem Generalsekretär des Aussenministeriums. Berthelot. haben.

SPD. Das Reichsarbeitsministerium, dessen private Wohlfahrtspflege jahrelang über die Hilfskasse geleitet wurde, hat jetzt zu den ausführlichen Mitteilungen des "Soz.Pressedienst" über die skandalösen Zustände bei der Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtsunternehmungen Deutschlands und im Zentralausschuss für Innere Mission eine Erklärung veröffentlicht, in der die unerhörten Missstände bei der Hilfskasse nicht bestritten werden. Das Reichsarbeiteministerium erklärt, die Hilfskasse sei keine behördliche Organisation, was niemand behauptet hat. Es legt weiter Wert auf die Feststellung, dass ihm eine Aufsicht über die Hilfskasse nicht zustehe und bereits im Mai 1925 erklärt worden sei, dass das Ministerium keinerlei Verantwortung für die Geschäftsführung der Hilfskasse und für die Sicherheit der bei ihr angelegten Gelder trage.

Wir betonen demgegenüber, dass im Mai 1925, als die ersten Spekulationsverluste bei der Hilfskasse bekannt wurden, mit dem Reichsarbeitsministerium
Richtlinien über die Vergebung der Reichsmittel an die Wohlfahrtsverbände vereinbart worden sind. Ein interner Prüfungsbericht des Zentralausschusses für
die Innere Mission erklärt dazu, dass diese Richtlinien von der Hilfskassevon
Anfang an nicht eingehalten worden sind. Wenn das Reichsarbeitsministerium
jährlich Millionenbeträge aus Steuergeldern über die Hilfskasse leitete, so
war es auch seine Pflicht, sich eine ausreichende Kontrolle über die Verwendung der Gelder zu sichern.

Das Reichsarbeitsministerium gibt zu, dass ihm "Verluste, die die Hilfs-kasse durch wirtschaftliche Fehlanlagen erlitten hatte", im Jahre 1928 bekannt wurden. Wir stehen nicht an zu erklären, dass der Ausdruck "wirtschaftliche Fehlanlagen" für die Verwirtschaftung von 7 1/4 Millionen Mark aus Reichszuschüssen durch Spekulationen an der Börse und durch Beteiligungen an einer Margarinefabrik, an einer Juwelierfirma und ähnlichen Geschäften mehr als milde ist.

Inbezug auf die Abdeckung der Verluste - so erklärt das Reichsarbeitsministerium weiter - sind öffentliche Gelder nicht in Anspruch genommen worden.
Auch hier wendet sich das Ministerium gegen eine Behauptung, die niemand aufgestellt hat. Tatsache ist jedoch, dass die von der Hilfskasse verspekulierten Gelder im wesentlichen aus Reichsmitteln stammen und den Wohlfahrtsanstalten, die einen rechtmässigen Anspruch darauf hatten, vorenthalten blieben. Es
handelt sich also um Verluste der Wohlfahrtsanstalten, die bei den Anstalten
der Inneren Mission dadurch gedeckt wurden, dass satzungswidrige Grossdarlehen
aus den Sparermitteln der Devaheim und ihrer Tochtergesellschaft, der Deuzag,
beschafft wurden.

*Wie bereits von uns dargestellt wurde, hat das Reichsarbeitsministerium nach Bekanntwerden der Verluste die Geldanweisungen an die der Hilfskasse angeschlossenen Wohlfahrtsverbände über ein Konto bei der Deutschen Bank geleitet. Das Reichsarbeitsministerium hat jedoch nicht verhindern können, dass diese, von einer Grossbank ausgeübte Kontrolle von den Spitzenverbänden wieder unwirksam gemacht worden ist. Ebenfalls nach Beststellungen einer Prüfungs kommission des Zentralausschusses für die Innere Mission zur Untersuchung der Vorgänge bei der Hilfskasse haben die Spitzenverbände ihre Ueberweisungsgelder nach Abhebung bei der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft meist umgehend wieder bei der Hilfskasse angelegt.

Inbezug auf den Fall des Verwaltungsinspektors Sonntag, der 12 000 Mark Bestechungsgelder von der Hilfskasse für seine laufenden Informationen über in die Höhe und Auszahlungstermine der zu erwartenden Reichsüberweisungen entgegennahm, wird in der Erklärung des Ministeriums gesagt, dass Sonntag "Mie-mals eine entscheidende Mitwirkung bei Ueberweisungen von Reichsmitteln an die Spitzenverbände gehabt" habe. Dass Sonntag bezahlte Informationsdienste gelei-

stet hat, wird nicht bestritten.

Ueber das Ergebnis mehrerer Prüfungen über die Verwendung der öffentlicher Gelder durch die Wohlfahrtsverbände berichtet das Ministerium mit dem lapidaren Satz: "Es hatte keinen Anlass zu Beanstandungen". Mehrere Millionen Mark aus Steuergeldern, bestimmt für die Ärmsten der Armen, sind in der unerhörtesten Weise von der Hilfskasse verwirtschaftet worden. Das Reichsarbeitsministerium jedoch - hatte keinen Anlass zu Beanstandungen!!!

SPD. Görlitz, 28. August (Eig. Drahtb.)
Am Freitag wurden sozialdemokratische Flugblattverteiler vor dem hiesigen Wohlfahrtsamt von Kommunisten wiederholt angepöbelt und tätlich angegriffe
Dabei fielen die Worte: "Man sollte die sozialdemokratischen Flugblattverteiler mit Benzin übergiessen und anbrennen". Aufgemuntert durch diese Parole
versuchte ein Trupp Kommunisten die Flugblätter eines Verteilers in Brand zu
stecken. Die Rowdies traten von hinten an den sozialdemokratischen Funktionär
heran und steckten einen Teil der über seinem Arm liegenden Flugblätter und den
Ärmel seiner Windjacke in Brand.

SPD. Der schwarz-weiss-rote Korruptionssumpf bei der Inneren Mission und deren Baubetrieben ist nicht nur ein Fall der evangelischen Kirche, sondern auch ein besonders ruhmreiches Blatt in der Chronik des nicht endenwollenden Skandals, mit dem die nationalistischen Parteien ihre Eignung zur Rettung des deutschen Vaterlandes dokumentieren.

Aus dem grossen Posten der Bausparergelder des zusammengebrochenen Devaheimkonzerns ist auch die "nationale" Politik ausgiebig gespeist worden. Ein Fall dieser unheiligen Dreieinigkeit von Religion, Politik und Geschäft ist besonders interessant: Dem Aufsichtsrat der Devaheim gehörte neben dem Reichs tagsabgeordneten Pastor D. Mumm auch der Pastor Kliesch aus Breslau an, der Führer des schlesischen Provinzialvereins der Inneren Mission und Mitglied des Verwaltungsausschusses. Kliesch ist preussischer Landtagsabgeordneter und Leiter des Christlich-sozialen Volksdienstes, dessen Zentralorgan die "Tägliche Rundschau" ist.

Als die "Tägliche Rundschau" im vorigen Jahr in Schwierigkeiten geriet und in andere Hände überzugehen drohte, liess sich Kliesch von dem Schatzmeister der Inneren Mission und Hauptverantwortlichen für den Zusammenbruch des Devaheimkonzerns, dem Pastor D. Cremer aus Potsdam, 20 000 Mark geben. Dieses "Handgeld", mit dem die Schulden der "Täglichen Rundschau" bei dem Drucker Lehmann bezahlt wurden, stammte aus den Spareinlagen der Deuzag, einer Tochtergesellschaft der Devaheim. Jetzt halten die kleinen Bausparer nach ihren letzten Spargroschen vergeblich tügliche Rundschau.

SPD. Braunschweig, 28. August (Eig.Dr.)
Die braunschweigische Regierung wird am Sonnabend eine Notverordnung erlassen, die bei allen unteren und mittleren Beamten grosse Veberraschung auslösen dürfte.

Die braunschweigische Regierung will die Gehälter der Staatsbeamten den betreffenden Gehältern der Reichsbeamten angleichen und infolgedessen die Bezüge der unteren und mittleren Beamten noch einmal erheblich kürzen. Die Ge-

hälter der oberen Beamten bleiben unberührt, da die frühere sozialdemokratisch Regierung die Gehälter der oberen Beamten anlässlich der letzten Besoldungs-neuregelung vom Jahre 1928 unter den Gehältern der Reichsbeamten gehalten hat. Die neue Kürzung wird Erbitterung hervorrufen, da die Regierung den Oberbeamten nicht einen Pfennig abziehen will. Die Hauptlast werden die Förster und die Lehrer zu tragen haben. Die Förster werden um monatlich 50 Mark gekürzt.

Insgesamt soll die Kürzung eine Ersparnis von 668 000 Mark ermöglichen. Die mittleren und unteren Beamten, die in ausserordentlich vielen Fällen nationalsozialistisch gewählt und "Deutschland erwache" gebrüllt haben, werden

jetzt wohl unsanft erwachen.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt: "Ein Perliner Mittagsblatt brachte am Freitag unter der Ueberschrift "Rigoroser Abbau bei den Gemeinden" die Nachricht, die Preussische Regierung werde zum 1. September eine neue Notwerordnung erlassen, die alle Gehälter der preussischen Städte und Gemeinden regele und neue Bestimmungen über den Schuletat bringen werde. Es werden dann eine ganze Reihe von Einzelheiten aus dieser "neuen Notverordnung" angeführt, die sich u.a. auf die Herabsetzung des Gehaltes des Berliner und des Kölner Oberbürgermeisters, der Bürgermeister und der Stadträte beziehen. Gegenüber diesen Behauptungen wird festgestellt, dass die angebliche neue Notverordnung schon deschalb zum 1. September nicht erlassen werden kann, weil das preussische Kabinett sich bisher mit diesen oder ähnlichen Vorlagen nicht beschäftigt hat und auch vor dem genannten Datum überhaupt nicht zusammentritt. Auf die Einzelheiten dieser Angaben einzugehen, ist unter diesen Umständen unmöglich, da sie Jeder materiellen Grundlage entbehren. Aus demselben Grunde ist auch die Meldung über einen angeblich geplanten Amtsverzicht des Preussischen Kultusministers unzutreffend.

Die Tatsache, dass die Preussische Staatsregierung eine starke Kürzung der Gehälter der leitenden Beamten in den Gemeinden vorbereitet, ist nicht zu bestreiten. Ein entsprechender Entwurf wird seit längerer Zeit im Preussischen Ministerium des Innern vorbereitet. Mit seinem Inhalt dürfte sich das Preüssische Kabinett schon in allernächster Zeit befassen.

Das Kölner Naziblatt befindet sich in grossen finanziellen Schwierigkeiten. Der Verlag des Blattes hat deshalb alle im "Westdeutschen Beobachter" inserierenden Firmen, sowie alle selbständigen Geschäftsleute, die Mitglieder der NSDAP sind, zu einer Versammlung zwecks Gründung eines Vereins zur Stützung des "Westdeutschen Beobachters" eingeladen. Nach einer Rede des Reichstagsabgeordneten Dr. Ley zeichneten sich die etwa 100 Anwesenden mehr oder weniger freiwillig in eine Liste ein. Am nächsten Tage erhielten sie ein Schreiben, in dem ihnen mitgeteilt wurde, dass sie eine Aufnahmegebühr von 20 Mark und einen jährlichen Beitrag von 50 Mark zu zahlen haben. Viele Einzeichner haben den Schwindel bald erkannt. Sie lehnten das Ansinnen des Nazi-Verlages ab, sodass die Aktion als verpufft gelten muss. Auf welchen "jüdiaschen Dreh" werden die Herrschaften jetzt verfallen?

SPD. London, 28. August (Eig. Drahtb.)
Das Blatt der Arbeiterpartei teilt mit, dass sich MacDonald und Snowden
nach dem Rücktritt der Konzentrationsregierung aus dem politischen Leben zurüc
ziehen und nicht mehr zum Unterhaus kandidieren werden. Eine gleiche Erklärung
soll der frühere Kriegsminister und Sekretär der Textilarbeiter-Internationale
Tom Shaw für seine Person abgegeben haben.

SPD. Die Moskauer Exekutive der kommunistischen Internationale ist entgegen den Schönfärbereien ihrer eigenen Presse, die über den "siegreichen Vor
marsch" der KPD faselt, von der Einflusslosigkeit der KPD und deren Zersetzung
überzeugt. Welche Bedeutung man im Kreml den verworrenen Zuständen in der deut
schen kommunistischen Partei beimisst, mag daraus erhellen, dass an den letzte
Sitzungen des Zentralkomitees nicht weniger als 2 offizielle Vertreter Stalins
ausserdem aber besondere Delegierte der ausländischen Sektionen, teilgenommen
haben.

Der kommunistischen Opposition zufolge sind die Beauftragten der Exekutive mit dem Eindruck fortgefahren, dass an der Spitze der heutigen KPD Narren und Prahler stehen, die ihre eigene Unfähigkeit durch grosse Worte übertönen möchten. Die geheime Berichterstattung über die Zustände im ZK der KPD in Moskau soll für die Neumann-Remmele-Thälmann vernichtend gewesen sein. Es wird u.a. darauf verwiesen, dass Thälmann und Neumann gegeneinander Fraktionen und Gruppierungen aufziehen. Neumann wolle die absolute Kaltstellung Thälmanns erreichen. Dieser soll möglichst nach Hamburg abgeschoben und dem Einfluss auf das ZK entzogen werden. Deshalb sei er auch zum Spitzenkandidaten der KPD in Hamburg zu den dortigen Bürgerschaftswahlen befohlen worden. "Teddy" wachte jedoch eifersüchtig über die Schritte seines Nebenbuhlers, um nicht ganz aus der Gunst Stalins verdrängt zu werden.

SPD. Paris, 28. August (Eig. Drahtb.)

Die Pariser Verhandlungen über die Gewährung eines Kredites an das englische Schatzamt stehen kurz vor dem Abschluss. Der Kredit soll sich auf

400 Millionen Dollar belaufen, von denen Paris und New York je die Hälfte über
nehmen. Für den entsprechenden Betrag will die englische Regierung Schatzbonds
mit zwei- bis dreimonatlicher Laufzeit ausgeben.

Die Pariser Presse billigt die Hilfsaktion zugunsten Englands, da Frankreich ein Interesse an der Wiederherstellung geordneter Finanzverhältnisse in England nabe.

SPD. Das Treiben der von der Privatwirtschaft beeinflussten Presse gegen die öffentlichen Haushalte, soweit sie sich auf kulturelle und soziale Aufgabengebiete beziehen, wird anscheinend leider von einflussreichen Stellen der Reichsregierung und von einigen Länderregierungen unterstützt. Die Reichsregierung scheint den Reichshaushalt für unverletzlich anzusehen. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, dass es im Reichshaushalt wesentliche Posten gibt, die eingespart werden können.

Ehe die Richtsätze für die Ärmsten der Armen, für die Arbeitslosen in der Versicherung und in der Fürsorge und für die Wohlfahrtserwerbslosen in den Gemeinden herabgesetzt werden sollen, wäre es gut, wenn das Reichsfinanzministerium sich für die Bezüge der leitenden Beamten der Reichsbank und der Reichsbahn interessierte. Man beruft sich so gern auf die Stimmen des Auslandes. Ob es im Ausland einen besonders guten Eindruck macht, wenn in der

heutigen Zeit der Präsident der Deutschen Reichsbank und seine leitenden Kolle gen und der Generaldirektor der Heichsbahn und die zahlreichen Reichsbahn-direktoren und -präsidenten im ganzen Reich Bezüge erhalten, die in gar keinem Vergleich stehen zu den Beamtengehältern des In- und Auslandes und auch mit den Vorkriegssätzen, mag mit allem Nachdruck bezweifelt werden. Das Reichsfinanzministerium möge ferner die Gehälter in der Reichswehr und in der Marine ansehen. In besseren Zeiten kann es möglich sein, die zahlreichen Beförderungs stellen und hohen Pensionen des Heeres und der Marine aufrecht zu erhalten. Wenn man die Lehrergehälter kürzen und den kleinen Beamten in den Gemeinden von ihrem geringen Gehalt wesentliche Prozente nehmen will, darf man in falsch verstandener Prestigepolitik die Grossen nicht schonen. Früher wurde ein Kreuzer von einem Fregattenkapitän geleitet. Warum sind dazu heute ein Admiral und vier Kapitäne erforderlich?

Was die Lehrer speziell anbelangt, so werden sie für eine Sondergehaltskürzung kein Verständnis haben, solange die Regierungen der Länder die Professorengehälter schonen. Es ist in den weitesten Kreisen unbekannt, dass seit
dem Mittelalter die Professoren nicht wie alle andern Beamten pensioniert,
d.h. mit einem Teil ihres früheren Gehalts zur Ruhe gesetzt werden, sondern
ihr volles Gehalt Zeit ihres Lebens behaltenund auch als "emeritierte" Professoren das Recht haben, Vorlesungen zu halten und Kolleggelder zu verdienen.
Es gibt z.B. in Preussen sicherlich über hundert Professoren, die mit Gehalt,
Kolleggeldgarantie und Kolleggeldern mehr verdienen als der Preussische Ministerpräsident oder der Oberbürgermeister von Berlin. Vor wenigen Jahren hat
es der Preussische Landtag für richtig gehalten, die Altersgrenze der Professoren von 65 auf 68 Jahre zu erhöhen. Er hat dadurch den jungen Gelehrten die
Zukunftsaussichten unnötig erschwert. Während man auf allen übrigen Gebieten
daran denken muss, die Arbeitszeit zu kürzen, um möglichet viele Menschen zu
beschäftigen, wird bei den Professoren die Dienstzeit künstlich gestreckt.

Die Ausrede ist beliebt, dass die Kürzung der hohen Gehälter finanziell insgesamt nichts ausmacht. Es mag sein, dass das Deutsche Reich bestehen kann auch wenn man von diesen Spitzengehältern, von denen wir sprachen, nichts abzieht. Immerhin kann man Hunderttausende von Arbeitslosen mit diesen Abzügen beköstigen. Und schliesslich soll man über dem finanziellen Ergebnis die gewaltige psychologische Auswirkung nicht vergessen. In der grossen Masse des Volkes setzt sich die Ueberzeugung immer mehr durch, dass Mittelstand und Arbeiterschaft opfern sollen, während man den wirklichen Grossverdienern nichts abzieht.

Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Regierungen, durch <u>Taten</u> zu beweisen, dass man den gekennzeichneten ungerechten und psychologisch falschen Weg nicht zu gehen beabsichtigt.

SPD. Köln, 28. August (Eig. Drahtb.).
In Köln hat die Stadtverwaltung verfügt, dass die Stundenlöhne der Fürsorgearbeiter vom 27. August ab von 89 auf 77 Pfennige gesenkt werden. Während die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion und die Gewerkschaften Schritte unternommen haben, diese Lohnsenkung durch eine Verlängerung der jetzt 33 Stunden betragenden wöchentlichen Arbeitszeit abzuwenden, hat die KPD, von den 897 Arbeitern des Fuhrparks 358 und 30 Arbeiter der Gartenbauverwältung in den Streik gehetzt.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt:

"In seiner Nummer vom 29.d.M. bringt "Der Deutsche" eine Karikatur des zur Zeit in Berlin als Gast weilenden russischen Volkskommissars Litwinow und beleidigt ihn dabei in der gröblichsten Weise. Die Reichsregierung kann ein solches ausserordentlich bedauerliches Verhalten nur auf das schärfste missbilligen."

Der "Deutsche" ist das Organ der christlichen Gewerkschaften, aus denen der Reichskanzler und ebenso der Reichsarbeitsminister hervorgegangen ist.

SPD. Braunschweig, 28. August (Eig.Dr.)
Bei dem Skandal um die zusammengebrochene Wohn- und Zweckbau-G.m.b.H.
hat sich jetzt herausgestellt, dass die von deutschnationalen Politikern gelei
tete Gesellschaft schon 1928 hätte Konkurs anmelden müssen. Sie war das Lieblingskind des deutschnationalen Finanzministers Küchenthal, der über die von
ihm gegründete Nibelungen-Gesellschaft Staatsaufträge an die Wohn- und Zweckbau gab. Um den verstorbenen Oberbürgermeister von Braunschweig Trautmann für
die Wohn- und Zweckbau zu gewinnen, erhielten zwei deutschnationale Stadtverordnete 5 und 6 000 Reichsmark als Provision, die als Darlehn verbucht
wurden. Trautmann, der als städtischer Vertreter Gesellschafter der Nibelunger
Gesellschaft war, sollte auch seinerseits den Aufträgen an die Wohn- und
Zweckbau zustimmen.

Minister Küchenthal kann die Wohn- und Zweckbau nicht abschütteln. Sie ist 1926 mit seinem Einverständnis und man kann sagen in seinem Auftrage gegründet worden.

SPD. Die Unterredung des Reichskanzlers mit Hugenberg hat zu zahlreichen Kombinationen geführt, die von der rechtsradikalen "Deutschen Zeitung" wie folgt abgetan werden:

"Es war von Hugenberg weder beabsichtigt, mit dem Reichskanzler über eine Beteiligung der Beutschnationalen an der Regierung Brüning zu verhandeln, noch hat sich durch die Unterredung an der politischen Lage irgendetwas geändert."

In der Tat hat die Unterredung an der politischen Lage nichts geändert. Sie ist völlig negativ verlaufen. Nicht weil Herr Hugenberg sich nicht an der Regierung beteiligen wollte - was hätte das bei den 41 deutschnationalen Abgeordneten parlamentarisch schon für einen Sinn - sondern weil andere Kräfte die Beteiligung der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten an der Reichsregierung mindestens bis auf weiteres für nicht zweckmässig: halten. Dass aber Hugenberg, als er seinen Bittgang bei Brüning durch den Reichspräsidenten vorbereiten liess, die Absicht hatte die Beteiligung seiner bankrotten Partei und die der finanziell ebenfalls lahm gelegten Nazis an der Reichsregierung zu sondieren, steht ausser jedem Zweifel. Zwischen der Absicht seines Besuchs bei Brüning und der Ausführung dieser Absicht liegen verschiedene Wochen, in denen sich manches ereignet hat.

SPD. Bochum, 28.August (Eig. Brahtb.)

Der Zechenverband hat die durch Schiedsspruch vom 20.Juni mit Wirkung
vom 1.Juli unverändert wieder in Kraft gesetzte Lohnordnung zum 20.September gekündigt.

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands (Deutscher Berg-

arbeiter-Verband, Bochum) hat zum 7. und 8. September eine Reichskonferenz nach Bochum einberufen. Nachdem die Bergarbeitergewerkschaften das Mehrarbeitsabkommen für den Ruhrbergbau gekündigt und die Unternehmer am Freitag durch die Kündigung des Lohntarifs eine Gegenaktion eingeleitet naben, dürfte dieser Tagung besondere Bedeutung zukommen. Die Tagung wird sich insbesondere mit der ungeheuren sozialen Not der Ruhrbergleute beschäftigen.

SPD. London, 28.August (Eig.Drahtb.)

Die Unterhausfraktion der Labour Party schloss sich am Freitag den Beschlüssen der Gewerkschaften und der Leitung der Labour Party gegen die Regierung MacDonald an. Henderson wurde gegen 6 Stimmen, die von Abgeordneten der Unabhängigen Arbeiterpartei abgegeben wurden, an Stelle MacDonalds zum Vor sitzenden gewählt. An der Fraktionssitzung nahm auch das Mitglied der Konzentrationsregierung Lord Sankey teil. Er erklärte, dass sein Eintritt in die neue Regierung lediglich mit Rücksicht auf die bevorstehende Indien-Konferenz erfolgt sei. Als Vorsitzender des Verfassungsausschusses dieser Konferenz sei seine Mitwirkung an den Desprechungen mit den indischen Führern erforder lich.

Die konservative Parlaments-Fraktion billigte am Freitag das Verhalten Baldwins und die Teilnahme mehrerer konservativer Parlamentarier an der Regierung einstimmig. Die Liberale Fraktion stimmte dem Verhalten ihrer Führer gegen 2 Stimmen zu.

SPD. Im Reichsinnenministerium fand am Freitag eine Besprechung über die Winterhilfe der in der Deutschen Liga für freie Wohlfahrtspflege zusammenge-Tassten Reichsspitzenverbände statt. Ueber das Ergebnis der Besprechung wird von massgebender Stelle mitgeteilt:

Die Reichsbahn werde für die Liebesgabensendungen im Rahmen der Hilfe Frachtfreiheit gewähren. Der erwartete Erfolg der Hilfsaktion müsse durch Sonderaktionen einzelner Persönlichkeiten oder Verbände gefährdet werden. Notwendig sei die Sicherstellung der Einheitlichkeit des Liebeswerkes.

SPD. London, 28. August (Eig. Drahtb.)
Schatzkanzler Snowden hat seinerwahlkreis-Organisation am Freitag mitgeteilt, dass er sich nach dem Rücktritt der Konzentrationsregierung mit Rücksicht auf seine Gesundheit und sein Alter aus dem politischen Leben zurückziehen werde. Diese Absicht habe bei ihm schon vor der gegenwärtigen Krise bestanden. Sie habe mit der Krise also nichts zu tun.

Als diese Nachricht am Freitag durch eine Agentur völlig entstellt dåhin wiedergegeben wurde, dass Snowden sein Amt als Schatzkanzler niederzulegen beabsichtige, entstand in der City grosse Beunruhigung. Die Folge war, dass der Pfundkurs und die Notierungen an der Börse zurückgingen. Der Irrtum wurde bald amtlich berichtigt.

MacDonald hat sich seine Entscheidung über eine eventuelle Kandidatur bei der nächsten Wahl noch vorbehalten. Seine Absicht ist vorläufig, nach der Niederlegung seines Amtes als Premierminister eine einjährige Weltreise zu machen.

Das Kabinett tritt am Montag wieder zusammen. Da es trotz der Beschlüsse der liberalen und der konservativen Partei nicht sicher ist, ob ihm im Unterhaus stets ausreichende Mehrheiten zur Verfügung stehen, ist es laut "Daily Herald" nicht ausgeschlossen, dass die Regierung mit Mitteln arbeiten wird, die Feinem diktatorischen Verfahren" nahekommen.

SPD. Itzehoe, 28. August (Eig. Drahtb.) Die zusammengebrochene <u>Tageszeitung "Das Landvolk"</u> hat ihr <u>Erscheinen eingestellt</u>. In einem Abschiedsartikel gibt das Blatt zu, dass "untreue Haushalter und Verräter aus eigenen Reihen" geholfen hätten, den Zusammenbruch zu beschleunigen.

Dieses Eingeständnis ist immerhin interessant.

SPD. Wien, 28.August (Eig.Drahtb.) Die Parteileitung der Christlich-Sozialen hat am Freitag beschlossen. an dem 18. Oktober als Termin der Neuwahl des Präsidenten festzuhalten. Mit den übrigen bürgerlichen Parteien soll möglichst eine bürgerliche Sammelkandidatur aufgestellt werden.

Bie Sozialdemokraten nominieren als ihren Kandidaten den ersten Bundeskanzler der Republik, den gegenwärtigen Präsidenten des Nationalrats Dr. Renne:

SPD. Neumünster, 28.August (Eig.Dr.) Die kommunistische Bezirksleitung in Hamburg hat den hiesigen Kommuniste führer Timm, der während der vergangenen Jahre stets der Anführer bei den großen Krawallen gewesen ist, aus der Partei ausgeschlossen, Aus einem vertraulichen Rundschreiben der Bezirksleitung ergibt sich, dass Timm gegen die Personen der Bezirksleitung erhebliche Vorwürfe richtete und aus diesem Grunde beseitigt wurde. Die Folge von seinem Ausschluss ist ein völliges Durcheinande in der Neumünsteraner Gruppe. Die Bezirksleitung droht, jeden hinauszuwerfen. der sich mit dem Austritt von Timm nicht einverstanden erklären sollte.

Die militärische Umsturzbewegung, die das Land und seine Hauptstadt Lissabon mehrere Tage in Aufregung gehalten hat, ist endgültig niedergeschlagen. 80 Tote und 500 Verwundete sind als Opfer der Aktion zu verzeichnen. Ausserdem wurden 500 Persönen verhaftet. Der Hauptkampf spielte sich in Lissabongum die Jägerkaserne ab. Er forderte allein 50 Tote und mehrere hundert Verwundete. Der Führer der Umsturzeewegung war der kürzlich aus dem Kabinett ausgeschiedene Kriegsminister de Azevedo.

Die Regierung Carmona lässt amtlich mitteilen, dass sie sich restlos im Besitz der Macht befinde.

SPD. Die kommunistische Parteizentrale veranstaltete am Freitag im Reichstag einen "Presseempfang", um sich gegen den Vorwurf umstürzlerischer Absichten zu wehren. Empfangen wurden nur bürgerliche Pressevertreter. Die

sozialdemokratische Presse war von dem Empfang ausgeschlossen. Remmele erklärte den "Pressevertretern der Bourgeoisie" - um mit der KPD-Presse zu reden - dass die kommunistische Partei für die nächsten Wochen

und Monate keinen bewaffneten Aufstand plane, der Rot-Front-Kämpferbund trotz seines Verbots nach wie vor bestehe und zwar in manchen Gegenden gemindert, in manchen aber auch zahlenmässig stärker als vor dem Verbot.

Die Absicht eines bewaffneten Aufstandes für spätere Zeit bestritt Remmele ebensowenig wie die polizeiamtliche Feststellung, dass die am Bülow-Platz ermordeten Schupo-Beamten von Kommunisten erschossen worden sind Aber selbst wenn er es bestritten hätte, so wäre das längst kein Beweis für die Wahrheit.

"f. Aŭs aller Welt

Das Mekka der Krebskranken.

Bas Wirken und Hoffen des holländischen Arztes Dr. Bendien - Die Reportage vom eigenen Tod.

SPD.London, Ende August (Eig.Ber.)
In London verstarb der in England sehr bekannte Journalist F.A.Mackenzie.
Einem schweren Krebsleiden fiel er zum Opfer. Seine journalistische Pflicht
hatte er in aufsehenerregender Weise fast bis zu seiner Todesstunde erfüllt:
Woche um Woche berichtete er in einem grossen Artikel im "Daily Express" über
den Stand seines heute in allen Ländern so viel diskutierten Leidens, das ihm
den sicheren Tod zu verheissen schien. Die Artikel waren nicht, wie üblich,
mit dem Autorennamen gezeichnet, sondern trugen den stereotyp-grausigen Verz
merk: "Geschrieben von dem Mann, der nur noch 1 Jahr zu Leben hat." Freilich
hatte diese schaurige Reportage über den eigenen Tod noch einen besonderen
Grund - -

Als Mackenzie von allen Aerzten bereits aufgegeben war, erfuhr er eines Tages von dem holländischen Arzt Dr. Bendien, der mit einer neuen Krebsheilmez thode experimentierte und grosse Erfolge aufzuweisen haben sollte. Dr. Bendien lebt in Zeist, einem kleinen Dorf in der Nähe von Utrecht. Er heilte in seiner Sprechstunde die Kranken des Dorfes von ihren kleinen und grossen Leiden; in seiner Freizeit aber beschäftigte er sich mit dem Studium der Krebskrankheit, die immer noch das grosse Problem der Medizin bildet, ohne dass man mit Sicherzheit ihren Erreger, geschweige denn eine wirksame Heilmethode entdeckt hätte. Dr. Bendien richtete sich mit bescheidenen Mitteln ein kleines Laboratorium ein, liess sich Blutproben aus Krankenhäusern schicken, analysierte und studierte, und endlich wagte er sich an die Oeffentlichkeit mit der kühnen Behauptung, er habe Methoden zur einwandfreien Diagnose und sicheren Heilung des Krebses gefunden. Natürlich wurde der kleine Dorfarzt von den grossen Vertretern der zünftigen Wissenschaft ausgelacht. Man traute ihm nicht die Entdeckungen zu, die den medizinischen Kapazitäten der ganzen Welt nicht gelungen waren.

Mackenzie aber glaubte an Dr. Bendien. Er fuhr nach Zeist, liess sich dort behandeln und schrieb wöchentlich im "Daily Express" über seinen Zustand. Ganz England interessierte sich brennend für den Mann, dem die Aerzteschaft nur noch ein Jahr zu leben (und gleichzeitig damit ein grausames Pseudonym) geschenkt hatte. Mackenzie wollte durch seine Artikel die Welt auf Dr. Bendien auf merksam machen und Tausende und Abertausende von Krebskranken retten. Er selbst hatte allerdings nicht viel Hoffnung, da ihm Dr. Bendien erklärt hatte, dass bei ihm die Heilung auch nach seiner Methode so gut wie aussichtslos sei, da der Krebs sich schon in einem fortgeschrittenen Stadium befände. Trotzdem wurste die Kur sofort begonnen. Dr. Bendiens Heilmethode beruht auf indirekter Wirskung; sie zielt nicht auf sofortige Beseitigung des Geschwürs ab, sondern versücht, die Empfänglichkeit des Körpers für Krebsbildung zu beseitigen. Dies geschieht in der Hauptsache durch Diät; dem Körper werden jene Säfte entzogen, die als Nahrung der Krebszellen dienen. Ausserdem soll der Heilungsprozess durch besonderes von Dr. Bendien zusammengesetztes Medikament gefördert werden.

Auch bei Mackenzie wurden zuerst gute Erfolge erzielt. Er berichtete in seinen Artikeln, wie sich seine allgemeine Disposition besserte, wie die Schmerzen nachliessen, das Gewicht zunahm, die Lebenslust neu erwachte. Mit Einem Schlag wurde aus dem kleinen Dorfarzt Dr. Bendien ein berühmter Mann, Zeist zum Mekka der Krebskranken. Von Tag zu Tag trafen mehr Menschen auf dem Bahnhof

ein, stundenlang warteten die Menschen im Sprechzimmer des Arztes. Selbst aus England, Amerika und Australien kamen die Hoffenden; in dichten Reihen park=ten die Autos auf der Zeister Dorfstrasse, jedes leerstehende Zimmer im Dorfwurde vermietet. Von früh 6 bis abends 8 Uhr empfing Dr. Bendien Patienten.

schen Aerzte sehr zurückhaltend. Sie wussten wohl, dass sie es wit keinem Scharlatan zu tun hatten, aber trotzdem trauten sie der Sache nicht. Schliess-lich entschloss sich das Londoner Institut für Krebsforschung zu einer Prose be. Einer seiner Professoren brachte 38 verschiedene Blutproben nach Zeist. 5 dieser Proben stammten von Krebskranken. Dr. Bendien nahm die Untersuchung vor er erkannte die 5 Krankenproben sofort, ebenso aber hielt er eine weitere Blutprobe, die man in London einem anscheinend gesunden Menschen abgezapft hate te, für die Blutprobe eines Kranken. Eine nochmalige Untersuchung des betreffen den Blutspenders in London hatte abermals ein negatives Ergebnis. Schon glaubete man dem Dr. Bendien einen Fehler nachweisen zu können. Aber nach wenigen Tagen stellten sich bei dem betreffenden Blutspender tatsächlich die ersten Krebsanzeichen ein - -.

Die Aerztewelt Englands musste nun zugeben, dass dem Dr.Bendien eine Diage nose gelungen war, wie sie bisher noch kein Arzt der Welt zustande gebracht hatte: die Diagnose im Vorstadium, in dem die Heilungsaussichten am günstige sten sind. Das Londoner Institut für Krebsforschung richtete ein Laboratorium nach Dr.Bendiens Angaben ein, um eigene entsprechende Versuche anstellen zu können. Ausserdem wurde Dr.Bendien nach London eingeladen.

Eine riesige Menschenzenge empfing den holländischen Arzt am Bahnhof.An dem Bankett, das ihm zu Ehren gegeben wurde, nahmen alle grossen Aerzte Engælands teil. Aber kaum hatte man an der Festtafel Platz genommen, wurde Dr.Benædien ein Telegramm überreicht. Es kam aus Zeist und enthielt die Nachricht, dass der Journalist F.A. Mackenzie, der erste Patient und Entdecker Dr. Bendiens, gestorben sei.

Iautlose Stille herrschte im Saal, als Dr.Bendien mit zitternder Stimme die wenigen Worte des Telegramms vorgelesen hatte. Da erhob sich der Präsident des Londoner Instituts für Krebsforschung und erklärte, für ihn stehe heute bereits fest, dass Bendiens Arbeit den bisher wesentlichsten Fortschritt der Krebsforschung bedeute und dass Mackenzies Tod nichts an dieser Absicht geän≡ dert habe.

Am nächsten Tag erschien der letzte Artikel des Journalisten. Er schloss mit den Worten: "Mir kam die Hilfe zu spät. Ich sterbe aber beruhigt und glück lich in dem sicheren Glauben, dass durch meinen Schmerz Millionen von Leiden den Trost, Hoffnung und Erlösung zuteil wird."

Todesurteil in Prenzlau. Vom Schwurgericht Prenzlau wurde der angeklag=
te polnische Schnitter Potocki wegen Ermordung des Gefangenenaufsehers Neu=
mann; zum Tode verurteilt, wegen Meuterei, schweren Diebstahl und verbotenen
Waffenbesitzes erhielt er ein Jahr ein Monat Zuchthaus; ausserdem wurden dem
Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. Der Angeklagte Pilgram
wurde wegen Totschlags, Meuterei, schweren Diebstahls und verbotenen Waffen=
besitzes zu zehn Jahren sechs Monaten Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrverlust
verurteilt. Der Angeklagte Pilgram nahm die Strafe an.

Do K II in Spezia. Am rreitag wurde das Dornier-Flugboot *Do.X 2*
von der Dornier-Werft Altenrhein am Bodensee über die Alpen nach Italien gebracht. Die Maschine landete nach glatt verlaufenem Fluge um ein Uhr mittags
in Spezia. Nunmehr wird in Altenrhein der Bau von *Do X II* beginnen.

Die Tragödie Dubral. Der wegen Amtsverbrechens, Kreditschwindeleien und Meineids verhaftete Berliner Kriminalkommissar Dubral hat einen grossen Teil der Verfehlungen, die ihm zur Last gelegt werden, zugegeben. Nach Beendigung der ümfangreichen Vernehmungen erlitt er einen Nervenzusammenbrucg. Man nimmt an, dass sich der erschwindelte Gesamtbetrag auf etwa lo ooo Mark beläuft. Anklage wird voraussichtlich wegen wiederholten Betrugs, wiederholten Betrugs-versuchs und Meineids erhoben werden.

Die Ehefrau des Kriminalkommissars Dubral wollte sich am Freitag Nachsmittag in ihrer Wohnung in Berlin-Tempelhof durch Gas das Leben nehmen, konnste jedoch ins Bewusstsein zurückgerufen werden. Frau Dubral, die bereits seit einem Jahr von ihrem Mann getrennt lebt, ist durch die Affäre vollkommen um ihre Existenzmöglichkeit gebracht. Vor einiger Zeit wurde ihre Wohnungseinsrichtung gepfändet, nachdem sich Dubral den Forderungen seiner Gläubiger erstolgreich zu entziehen versucht hatte.

Uebergabe des Goethe-Preises. Der in diesem Jahr der Dichterin Ricarda Huch zuerkannte Goethe-Preis der Stadt Frankfurt wurde der Preisträgerin am Freitag-Vormittag im Rahmen eines Festaktes im Frankfurter Goethe-Haus übergeben. In Vertretung des Oberbürgermeisters übermittelte Stadtrat Keller die Widmungsurkunde, deren Text die Verdienste der Dichterin preist. Die Antwortzrede Ricarda Huchs, die sich mit Goethe befasste, wurde durch Rundfunk verstreitet.

Freigesprochene Titellieferanten. Vom Schöffengericht Mühlhausen/Thüringen wurden ein Kommerzienrat und zwei Chemiker von der Anklage des Betruges freigesprochen. Die Angeklagten waren Leiter eines Unternehmens, das gegen entsprechende Bezahlung von jedermann Orden, Ehrenzeichen und Doktortitel lieferte. Zu den abgeschlossenen Geschäften gehörte z.B. der Verkauf des Titels eines "jugoslawischen Hoflieferanten" und die Lieferung des Doktortietels einer amerikanischen Universität aus dem Staat Dacota. Auch zahlreiche Ordenskäufe fanden sich, obwohl die deutsche Reichsverfassung die Annahme auseländischer Orden und Ehrenzeichen untersagt. Der Freispruch erfolgte, da die jeweils bestellten Orden und Titel stets in der versprochenen Art geliefert worden seien. Auch wurden die Kunden des Unternehmens niemals darüber im Zweiefel gelassen, dass es sich um ausländische Titel und Orden handle.

Vier Bergsteiger abgestürzt. Bei der Besteigung des Triglav (Slowenien) stürzten vier deutsche Touristen eine mehrere hundert Meter hohe Felswand hinab. Zwei der Touristen verunglückten tödlich, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Gift im Butterbrot. In Bublitz (Pommern) zeigten sich bei einem Steinbilde hauer nach dem Genuss seines Frühstücks heftige Vergiftungserscheinungen. Er begab sich sofort in ärztliche Behandlung. Eine chemische Untersuchung des Frühstücksbrotes führte zu dem Ergebnis, dass dem Belag des Brotes eine Lösung von Bleiglätte und Kleesalz beigemengt war. Die gleichen Gifte wurden bei einer Haussuchung im Zimmer der Ehefrau des Steinbildhauers gefunden. Sladie Täterin sah, dass ihr Verbrechen entdeckt war, unternahm sie einen Selbstmord versuch. Sie wurde verhaftet.

Seltsame Flugzeugunfälle. Infolge dichten Nebels verfehlte ein französisches Grossflugzeug bei der Landung im Londoner Lufthafen Croydon den eigentelichen Landungsplatz und kam erst in einer öffentlichen Verkehrsstrasse drei Meter von einem fahrenden Strassenbahnzug entfernt, zum Halten. Ebenso ging am selben Tage das Flugzeug einer englischen Filmgesellschaft aus dem gleichen Anlass in einer Croydoner Verkehrsstrasse nieder. Personen wurden nicht vereletzt.



Finanzen und Hauszinssteuer.

Milliardensteuer soll bei Riesendefiziten abgebaut werden.

SPD. Die Lage der Reichsfinanzen ist durchaus in Dunkel gehüllt. Die Steu ereinnahmen im ersten Vierteljahr des laufenden Rechnungsjahres waren nicht gerade ermutigend. Im Juli standen sie ganz im Zeichen der Zahlungsstockung, im August scheint allerdings dank der hohen Verzugszinsen der katastrophale Rückschlag im Juli wieder wettgemacht zu sein. Zu übertriebenem Optimismus besteht aber sicher nicht der geringste Anlass. Dasselbe gilt für die Kreditlage des Reichs. Die Inkraftsetzung des Hooverplans hat zwar das Reichsfinanzministerium in die Lage versetzt, den Bankenkredit, den es im Juni zu drückenden Zinsen aufnehmen musste, vorzeitig zurückzuzahlen. Aber ob auch die seither eingetretene Hooverentlastung zu Schuldentilgungen verwendet werden konnte und ob und wie weitsüberhaupt die ursprüngliche Absicht der Regierung, die Reparationsentlastung zum Abbau der schwebenden Schulden zu verwenden, sich durchführen lassen wird, auf alle diese Fragen weiss heute die Oeffentlichkeit noch keine Antwort.

Liegt die Zukunft der Reichsfinanzen im Dunkel, so haben die letzten Wochen auf das Schicksal der Länder und Kommunalfinanzen ein grelles Licht geworfen. Länderdefizite, die zusammengenommen in die Hunderte von Millionen gehen, kommen zu Kommunaldefiziten, die in ihrer Gesamtheit vom Städtetag auf 800 Milliomen geschätzt wurden. Dabei ist aber ein eventuelles Ansteigen der Arbeitslomen geschätzt wurden. Dabei ist aber ein eventuelles Ansteigen der Arbeitslomen sigkeit weder bei den Reichsmanch bei den Kommunalfinanzen berücksichtigt. Wir wissen, dass alle Länder und Städte heute am Werk sind, gegen ihre Defizite durch drakonische Massnahmen, die alles in allem die unsozialsten und kaufkraftdrosmelner Korrektur bedürftig diese Massnahmen auch sind, sie werden nicht ausmeichen, die Riesenlöcher der Defizite ganz zu stopfen. Selbst der Städtetag, der diese Massnahmen anempfahl, muss feststellen, dass es trotz allem ohne die Hilfe des Reichs nicht gehen wird.

Man sollte denken, dass es angesichts dieser Situation keine andere Sorge geben kann, als die, wie die schon bestehenden und die noch zu erwartenden Defizitegedeckt werden sollen. Man mag dabei überlegen, ob und wie weit die Hooversentlastung auch für diese Zwecke eingesetzt werden soll. Wir haben seit langem schon den Standpunkt vertreten, dass das Reich nicht auf der einen Seite Schulzden in Milliardenhöhe tilgen und auf der anderen Seite die Kommunen verkommen lassen, und die Erwerbslosen dem bittersten Elend preisgeben kann. Man wird weiter ernsthaft überlegen müssen, ob man nicht noch die eine oder andere Eine nahmequelle für diese Zwecke erschliessen muss. Denn dass es auch heute noch

unerschlossene Einnahmequellen gibt, steht ausser Frage.

Tag, an dem man in der Reichsregierung zögert, ist unheilvoll. Aber völlig verständnislos, ja fassungslos steht man der Tatsache gegenüber, dass man sich in diesem Augenblick, in dem man doch wirklich andere und dringlichere Sorgen haben müsste, ernsthaft mit der Frage zu beschäftigen scheint, ob man eine Steuer, die bisher zu den weitaus ergiebigsten Einnahmequellen gehört, nämlich die Hauszinssteuer, senken oder gar abbauen soll. Interessentenkämpfe und Interessenteneinflüsse gibt es natürlich in allen Ländern. Aber man kann sich nicht vorstellen dass es in irgend einem Lande möglich wäre, dass man in einem Zeitpunkt

schwerster Finanznot des Staates und radikalsten Drucks auf die arbeitende und arbeitslose Bevölkerung, dass man angesichts eines Milliardendefizits in Reich, Ländern und Gemeinden sich ernsthaft mit der Frage des Abbaues einer Milliardensteuer beschäftigt.

Und aus welchem Grund wurde diese Frage plötzlich aktuell? Man findet bei ernsthaften Nachdenken keinen anderen Grund, als dass ein mächtiger und geschic vorgehender Interessentenhaufen die allgemeine Verwirrung dieser Tage ausnutzt um der Oeffentlichkeit einzureden, gerade diese eine Steuer sei so unerträglich Sie müsse sofort abgebaut werden. Berkwürdig nur, dass diese Steuer bis jetzt so gut getragen werden konnte. Denn der Hausbesitz ist trotz allen Geschreis viel weniger notleidend als sehr viele andere Wirtschaftszweige; Zusammenbrüsche von Hausbesitzern beschränken sich fast ausschliesslich auf sehr enge Grup pen (Grosswohnungen, Geschäftshäuser bestimmter Art). Aber dass wieder Vermiets tafeln an manchen Häusern in eng begrenzten Stadtvierteln zu sehen sind, genügt um der Oeffentlichkeit einzureden, dass der ganze Hausbesitz notleidend geworde ist.

Und auch die Kreditkrise und die Frage der Börseneröffnung hat man geschickt für diese Interessentenpolitik ausgenutzt. Man hat es hingestellt, als würde die Not des Hausbesitzes einen schweren Druck auf die Pfandbriefe aussiben. Und man hat sich dabei so dumm gestellt, als wüsste man nicht, dass bei einem Reichsbankdiskont von 10 % die Pfandbriefe nicht genau so hoch stehen könenen wie bei einem Diskont von 5 %. Kein Student der Nationalökonomie liesse sich durch solche Argumente blüffen. In der ganzen bürgerlichen Presse erweckt man aber damit grossen Eindruck.

Es muss in diesem Augenblick, da die Interessentenhaufen die Hauszinssteuer er berennen, mit allem Nachdruck betont werden: Es wäre heller Wahnsinn, wenn die Hauszinssteuer aufgehoben oder auch nur gesenkt würde. Die Hauszinssteuer ist nicht, wie die Hausbesitzer der Oefffentlichkeit fortwährend einreden wollen, eine Sondersteuer auf den Hausbesitz. Sie ist eine reine Aufwertungssteuer, durch die lediglich verhindert werden sollte, dass die Hausbesitzer sich auf Kosten der inflationsgeschädigten Hypothekengläubiger ungerechtfertigt bereichern Eine Aufhebung oder Senkung der Hauszinssteuer zugunsten der Hausbesitzer – und sie würde ja selbst bei dem Schönheitspflaster einer Mietensenkung ausschliesslich zugunsten der Hausbesitzer stattfinden, weil die Mietensenkung durch Massensteuererhöhungen wieder wettgemacht werden müsste – würde nichts anderes beseiten, als dass sich die Hausbesitzer noch nachträglich auf Kosten der Inflationsgeschädigten bereichern. Damit wäre auch die Aufwertungsfrage wieder aufgerrollt.

Dieser Wahnsinn darf nicht geschehen. Es darf nicht in einem Augenblick schwerster Finanzkrise des Gesamtstaats das deutsche Steuersystem über den Haufen geworfen werden, indem einer der wichtigsten Steine aus ihm herausgebrochen wird, Die Sozialdemokratie hat volles Verständnis dafür bewiesen, dass bei allen finanze und sozialpolitischen Kämpfen die Instandhaltung der öffentlichen Finanzen gesichert bleiben muss. Aber ihr Verständnis würde da aufhören, wo man die Instandhaltung der Finanzen überflüssig und leichtfertig aufs Spiel setzen würde, indem man sich einem mächtigen Interessentklüngel willfährig erweist.

Die I.G. Farbenindustrie hat im Laufe der Jahre kostspielige Anlagen geschaffen, um Benzin aus Kohle herzustellen. In letzter Zeit scheinen die Verfaheren der I.G. Farbenindustrie mehr auf die Verarbeitung von Teer und Rohpetros

SPD. Der <u>deutschen Petroleumindustrie in Hannover</u> ist durch das Eingrei= fen des preussischen Staates, der im Revier von Oelheim Bohrungen aufgekauft un neue Bohrungen vorgenommen hat, neues Leben zugeführt worden. Aber schon gibt es <u>Petroleumkämpfe</u>. Dabei spielt der <u>Farbentrust</u> eine Rolle.

leum umgestellt worden zu sein. Wie die I.G. Farbenindustrie mitteilt, sind die dabéi gemachten Erfahrungen erfolgversprechend. Andererseits wird behauptet. dass die geschaffenen Anlagen der I.G. Farbenindustrie viel zu teuer seien. In letzter Zeit hat man von Plänen der I.G. Farbenindustrie gehört, die Produktion in ihrem Werk Leuna bei Merseburg soweit zu entwickeln.um den deutschen Bedarf an Benzin zu decken. Dieses Programm will sie aber nur mit Hilfe eines Schutz= zolles durchführen können. Die ganze Angelegenheit schwebt noch. Andererseits: bemüht sich die I.G. Farbenindustrie, die Verarbeitung des deutschen Petroleums bei sich zu konzentrieren. Sie will gegenüber den Oelproduzenten als Aufkäufer auftreten. Darüber hat die I.G. Farbenindustrie schon mit dem preussischen Stat Fühlung genommen. Ein Ergebnis hat aber diese Fühlungnahme nicht gehabt. Da= gegen ist es der I.G. Farbenindustrie gelungen, die gegenwärtig grössten Pe= troleumproduzenten in Deutschland für sich zu verpflichten. Es handelt sich da: bei um den Burbachkonzern. Das ist einer unserer grössten Kalikonzerne, der das Glück hatte auf der Kaligrube Volkenroda auf Petroleum zu stossen. Die Gewinnung ist dort sehr leicht und sehr billig. Die Produktion konnte von anfänglich 60 Tonnen pro Tag auf 300 Tonnen gesteigert werden. Nun teilen die Burbach=Kali werke A.G. mit, dass sie mit der I.G. Farbenindustrie einen mehrjährigen Vertrag über die Lieferung der Rohölproduktion von Burbach abgeschlossen hat. Als Vorte werden aufgeführt, dass Volkenroda frachtlich günstig zum Leunawerk gelegen ist und dass der Burbachkonzern durch diesen Vertrag über die Sorge hinweg kommt. eine eigene Raffinerie zu bauen.

Die Preussag, durch die der preussische Staat seine Oelgewinnung in Oelscheim betreibt, ist dabei, in Misburg bei Hannover eine eigene Raffinerie zu bauen, die neben der Preussag auch von der Gewerkschaft Elwerath beliefert und

eine Kapazität von 70 bis 80 ooo Tonnen pro Jahr haben soll.

SPD. Die Oeffentlichkeit hat mit Recht Mitleid mit den 22 ooo Bausparern, die beim Zusammenbruch des <u>Devaheimschwindels</u> um ihre Sparpfennige gebracht worden sind. Nur einem Geschädigten wird sie ihr Mitleid wohl versagen, Dieser Geschädigte ist kein anderer als <u>Exkaiser Wilhelm</u>. Auch er wollte an der Devapheim verdienen. Die Zusammenhänge sind folgende:

Sparer im Devaheimkonzern hat der völkische Rechtsanwalt Brandes, der Verteidiger der Schleswig-holsteinischen Bombenleger, gespielt. Brandes, der zweite Aufsichtsratsvorsitzende und Notar der mit 6 Millionen Mark Verlusten zusammengebrochenen Baugenossenschaft des Evangelischen Volksbundes in Mühlheim, hat den Beschluss der gemeinsamen Aufsichtsratssitzung der Devaheimgesellschaften hersbeigeführt, durch den die Austeilung von mehreren hunderttausend Mark an Beschungs-und Schweigegeldern sanktioniert wurde. Brandes hat auch die Geschäftsbeziehungen zwischen dem evangelischen Baukonzern und Wilhelm von Doorn hergestellt.

Aus den Mitteln der Amerikaanleihe der Inneren Mission wurde der Mühlheismer Baugenossenschaft von der Hilfskasse gemeinnütziger Wohlfahrtseinrichtunger 1.8 Millionen Mark Hypotheken zugesagt und zwar unter Verletzung der von den as

merikanischen Geldgebern gestellten Bedingungen.

Im Vertrezen auf diese Zusage wurde in Mühlheim drauflos gebaut. Da die in Aussicht gestellten Gelder aber zu einem Teil von der Hilfskasse verspeku= liert worden waren, kam die Baugenossenschaft bei den Auszahlungen an die Baugener in die grössten Schwierigkeiten. Es musste ein Geberbrückungskredit beschafft werden, bei dem die Hohenzollernsche Vermögensverwaltung einsprang. Sie stellte durch Vermittlung des Berliner Bankhauses Hermann Richter einen Zwischenkredit in Höhe von 300 ooo Mark zur Verfügung. Uneigennützig wie immer liess sich Wilhelm der Geschäftstüchtige bis 18 Prozent Zinsen zahlen.

Jetzt ist Holland in Not. Bei dem Zusammenbruch der Baugenossenschaft kohnten die 300 ook Mark nicht mehr in Sicherheit gebracht werden. Hoffentlich benutzt Prinz Auwi den Fall, um sein nationalsozialistisches Repertoire gegen Zinsknechtschaft zu bereichern.

. SPD, Der Finanz und Wirtschaftsplan des Deutschen Städtetages erklärt als erste Voraussetzung seiner Durchführung eine Herabsetzung der Lebenshal= tungskosten, insbesondere der Lebensmittelpreise. Im Verfolg dieses Planes fand am 28. August im Städtetag eine Besprechung darüber statt, ob es möglich sei, den Arbeitslosen im kommenden Winter anstelle der Geldleistungen eine Natural= versorgung zu gewähren, um wenigstens für sie die Preise des täglichen Bedarfs herabzusetzen. In der Besprechung an der Vertreter deutscher Städte der zu= ständigen Reichsstellen, der freien Wohlfahrtspflege, der Gewerkschaften und der Wirtschaft teilnahmen, wurden die Schwierigkeiten, die der Durchführung dieses Gedankens noch entgegenstehen, keineswegs verkannt. Trotzdem müsse i die Möglichkeit geschaffen werden um die Arbeitslosen und Hilfsbedürftigen wenigstens mit verbilligtem Brot, Kartoffeln und Brennstoff unmittelbar zu versorgen. Verhält= nismässig einfach sei das in kleinen und mittleren Städten schwieriger in Gross städten. Der Deutsche Städtetag wird der weiteren Klärung der Frage seine be=" sondere Aufmerksamkeit widmen und entsprechende Vorschläge den zuständigen Stellen übermitteln.

SPD. Von der am Freitag in Berlin stattgefundenen Generalversammlung der Toga. Vereinigte Wollwebereien A.G., einer Tochtergesellschaft der Nordwolle, = erwartete man allgemein eine Entscheidung über die Fortführung der Betriebe. Nach den in der Generalversammlung gemachten Mitteilungen ist anzunehmen, dass die Betriebe in Gera und München-Gladbach weitergeführt werden. Ob der Betrieb in Aachen aufrecht erhalten werden soll, darüber steht die Entscheidung noch aus

Hinsichtlich der Geschäftsführung der Toga wurde betont, dass man von Schleuderverkäufen nicht sprechen könne. In der Produktion seien Verluste nicht eingetreten, wohl aber habe man eine viel zu umfangreiche Organisation aufgezo= gen, die viel zu teuer war und mit der Millionen nutzlos vertan wurden. Die Geschäftspolitik bei der Toga war eine unwirtschaftliche und hat viel Geld gekostef.

Eine Veberraschung gab es, als die Generalversammlung auch den Gebrüdern Lahusen mit den übrigen Aufsichtsratsmitgliedern Entlastung erteilte. Die Süngder gehen ungeschoren davon. Das war nur möglich, weil, die Regie ganz ausserors dentlich klappte. Man liess bei der Entlastung insgesamt abstimmen, Die Aktionäre die mit den Lahusens wohl noch ein Hühnchen zu rupfen hatten, merkten garnicht, was vorging, und als sie es merkten, war die Abstimmung vorbei. Als der Vorschlag gemächt wurde, getrennt abzustimmen, um die Gebrüder Lahusen aus der Entlastung heraus zu lassen, ging man darüber mit dem Bemerken hinweg, dass man es für nicht angebracht halte, einzeln abzustimmen. Man scheute sich, die schmutzige Wäsche der Lahusens vor der Generalversammlung zu waschen.

SPD. Wie im Reichsanzeiger bekannt gemacht wird, tritt aufgrund des Gesetzes über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungen und Bausparkassen vom 6. Juni 1931 die Beaufsichtigung der Bausparkassen am 1. Oktober 1931 in Kraft.

. Abgeflaut.

(Berliner Getreidebörse vom 28. August)

SPD. Die festere Stimmung, die sich bei Beginn der Berliner Produktenbörse am Freitag bemerkbar machte, flaute im Verlauf der Börse wieder ab, sodass di anfänglichen Preisgewinne am Markte der Zeitgeschäfte für Weizen und Roggen vor etwa 2 Mark wieder verloren gingen. Im Handel mit effektiver Ware war Roggen sehr knapp angeboten und erzielte vielfach höhere Preise, da gute Kauflust aus Mitteldeutschland und vom Rhein her bestand. Auch ergaben sich wieder einige Ausfuhrmöglichkeiten nach der Tschechoslowakei. Weizen war in geringen Qualitaten reichlich angeboten, die sich jedoch sehwer verkaufen liessen. Besser gefragt war guter Weizen, der aber kaum erhältlich war und vielfach Aufpreise von etwa 2 Mark und darüber erzielte. Am Mehlmarkt ist in das Roggenmehlgeschä ein lebhafterer Zug gekommen, sodass die Mühlen vielfach ihre Forderungen um 25 Pfg. heraufsetzen konnten. Weizenmehl hatte dagegen weiter schwerfälliges Geschäft bei unveränderten Forderungen. Hafer blieb gut behauptet. Es bestand auch bei steigenden Preisen einige Kauflust. Auch für Futtergerste machte sich bessere Nachfrage bemerkbar.

•			27. August	28. August
			(ab märkische	Station in Mark)
Weizen			214 - 216	214 - 216
Roggen			169 - 171	170 - 172
Neue Wintergerste			152 - 162	154 - 164
Hafer			140 - 148	140 - 148
Weizenmehl	ŧ	•	26,25 - 33,00	26,25 - 33,25
Roggenmehl			23.75 - 26.25	24,25 - 26,75
Weizenkleie				11,75 - 12,25
Roggenkleie			ear .es	10,10 - 10,60

Handel srechtliche Lieferung sgeschäfte: Weizen September $227_2 - 226$ (Vortag 226), Oktober $227 - 225_2$ (225½), Dezember 228-226 (226), Roggen September 185-182 (183½), Oktober 185½-183 (183), Dezember 186½-183 (184), Hafer September 148-146½ (149), Oktober 148-147 Brief (-), Dezember 152-149½ (151).

Berliner Viehmarkt.

SPD. Der Freitagmarkt verlief anormal. Einmal waren die Zufuhren ziemlich stark, wahrscheinlich deshalb, weil die Landwirte bestrebt sind, sich für Monatsende Geldmittel zu beschaffen. Des anderen haben die auswärtigen Aufkäufer hier spielt die Leipziger Messe eine Rolle - stärker in das Geschäft eingegriffen.

Sehr stark war der Preisfall auf dem Hammelmarkt. Die Abschläge machen hie bis zu 6 Pfennigen pro Pfund Lebendgewicht aus. Auf dem Schweinemarkt waren die leichteren Tiere mehr betroffen als die schwereren fetten Tiere. Auf dem Kälbermarkt, der genügend beschickt war, hielten sich die Preisabschläge in Grenzen von 2 bis 3 Pfennigen. Der Rindermarkt zeigte durchweg fallende Preise. Knapp waren dagegen erstklassige Stallmasttiere.

Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfund) 55-57 (58), b)240-300 Pfd.) 55-56 (56-58), c) (200-240 Pfd.) 53-55 (56-57), d) (160-200 Pfd.) 49-53 (52-55) e)(120-160 Pfd.) 45-48 (48-50). Kälber: b. 48-58 (50-61), c) 45-56 (48-58), d. 35-43 (35-45). Schafe: a. 40-43 (46-47), b. 43-48 (48-52), c. 38-42 (40-46), d. 25-32 (25-36). Kühe: a. 31-36 (32-36), b. 26-30 (26-30), c. 22-25 (22-25) d. 15-20 (15-20).



Unberechtigte Steuerabzüge.

47.3

SPD. Das Arbeitsverhältnis der beim Löschen und Laden von Schiffen und im sonstigen Güterumschlag in den Häfen beschäftigten Arbeiter unterscheidet sich grundsätzlich von dem anderer Lohnarbeiter. Der Hafenarbeiter ist sozusagen ständig unständig beschäftigt. Er wechselt unter Umständen täglich seinen Arbeitgeber. Selten dauert die Beschäftigung bei ein und demselben Arbeitgeber bis zu einer Woche. Beschäftigungen bis zu drei Tagen sind die Regel. Dieses immer nur kurze Zeit währende und ständige wechselnde Arbeitsverhältnis und die Auszählung kleiner Lohnsummen für unregelmässige Zeitabschnitte macht Schwiesrigkeiten bei der Verrechnung der Lohns und Krisensteuer nicht nur den Arbeitgebern, die sie verrechnen, abziehen und abführen sollen, sondern auch den Hafensarbeitern, die sie zahlen müssen. Leider hat sich das Reichsfinanzministerium bisher nicht entschliessen können, in einer generellen Anweisung an die Finanzsämter über den Steuerabzug vom Lohn den besonderen Verhältnissen der Hafenarsbeiter Rechnung zu tragen.

Die unständig beschäftigten Hafenarbeiter sollen mit Genehmigung des Reich finanzministeriums wie folgt zur Lohnsteuer herangezogen werden: Die in einer Kalenderwoche verdienten Tagelöhne oder Akkordsätze werden solange vom Steuer= abzug freigelassen, bis ihr Gesamtbetrag den behördlich vermerkten gesamten steuerfreien Wochenbetrag übersteigt. Sobald diese Grenze überschritten wird, ist von dem überschiessenden betrag die für den betreffenden Arbeitnehmer in Anrechnung zu bringende Steuer zu berechnen. Der Arbeitgeber, der nach Ueber= schreitung der steuerfreien Grenze Lohn zahlt, hat Verrechnung und Abzug der Steuer vorzunehmen und den fälligen Betrag entweder durch Kleben von Steuer= marken oder durch Ueberweisung an das Finanzamt abzuführen.

Dieser Modus bedingt besondere Steuernachweise, aus denen der jeweilige Arbeitgeber einwandfrei entnehmen kamn, wieviel Lohn in den einzelnen Tagen eine Kalenderwoche verdient war und ob und wann das steuerfreie Einkommen überschritten wurde. Einige Finanzämter haben mit Genehmigung des R.F.M. solche besondere Steuernachweise für unständig beschäftigte Hafenarbeiter eingeführt, die sich ausgezeichnet bewährt haben. Der Abzug der Lohnsteuer - und neuerdings der Krisensteuer - erfolgt hier unter Anrechnung des wöchentlichen steuerfreien Ein kommens. Die übrigen Finanzämter lehnen die Verwendung eines zweckmässigeren besonderen Steuernachweises ab. An den von diesen Aemtern betreuten Orten wird den Hafenarbeitern grösstenteils die Lohn= und Krisensteuer von ihrem täglichen Verdienst abgezogen, soweit er das tägliche steuerfreie Einkommen überschreitet - gleichgültig, ob das Gesamteinkommen in der Kalenderwoche unter dem wöchent= lichen steuerfreien Einkommen bleibt. Das ist aber jetzt während der Wirtschaft krise meistens der Fall. Zur Zeit sind die Hafenarbeiter nur zwei bis drei Arebeitsschichten in der Kalenderwoche beschäftigt. Das wöchentliche Einkommen, ins besondere des verheirateten Hafenarbeiters, bleibt damit erheblich unter dem ste erfreien Einkommen.

Wenn der Steuerabzug vom täglichen Lohn ohne Rücksicht auf das wöchent= liche Gesamteinkommen bisher als unbillige Härte empfunden wurde, so war doch durch die Rückerstattung zuviel gezahlter Lohnsteuern am Schluss des Steuer= jahres ein einigermassen tragbarer Ausgleich geschaffen. Mit der Aufhebung die ser Bestimmung durch die letzte Notverordnung tritt aber für viele Hafenarbeiter eine Mehrbelastung ein, die ungerechtfertigt und untragbar ist. Verdient z.B.

ein verheirateter Hafenarbeiter an drei verschiedenen Arbeitsschichten in eis ner Kalenderwoche je Schicht 8.— RM, bleibt sein Einkommen steuerfrei, wehn die Kalenderwoche als Lohneinheit zugrunde gelegt wird. Derselbe Arbeiter hat aber bei gleichem Einkommen von jedem Schichtlohn 0,25 Lohnsteuer und 0,08 Krisensteuer, insgesamt 0,99 in der Kalenderwoche an Steuern zu zahlen, wenn der Arbeitstag als Lohneinheit zugrunde gelegt wird. In einigen Hafensorten wird die Krisensteuer sogar nach der zweiten Stufe — mit 1 1/2 Prozent — berechnet, wenn etwa der Akkordverdienst in einem Arbeitstage 11,80 erseicht und in derselben Kalenderwoche kein weiterer Lohn verdient wird. Werseden in einem seltenen Glücksfalle in einer Kalenderwoche 60.— RM im Akkord verdient, so wird nach Anweisung derselben Finanzämter nur 1 Prozent Krisensteuer in Abzug gebracht.

Dieser Steuerunsinn schafft grösste Beunruhigung bei den betroffenen Arsbeitern, denn die unsicheren Einkommensverhältnisse zwingen den Hafenarbeiter, mit jedem Pfennig zu rechnen. Das Reichsfinanzministerium muss hier eingreisfen. Die Finanzämter müssen Anweisung bekommen, dass den unständig beschäftigsten Hafenarbeitern Lohn- und Krisensteuer unter Beachtung des wöchentlichen

steuerfreien Einkommens und einheitlich in Abzug gebracht werden.

SPD. Die Versuche der RGO, aus der Vereinbarung zur Beilegung des Lohne konflikts mit den Gemeinden einen Sturmbock zur Erschütterung des Gesamtversbandes zu machen, sind aussichtslos. Die Bezirkskonferenzen des Gesamtverbandes des stellen sich hinter die Gewerkschaftsführung. So hat dieser Tage auch eine Bayernkonferenz des Gesamtverbandes in Regensburg zur Lohnvereinbarung Stellung genommen und in einer einstimmig angenommenen Entschliessung die Haletung der Unterhändler des Verbandes und der Tarifkommission gebilligt.

Die Gemeindearbeiter lassen sich von den kommunistischen Maulhelden nicht in sinnlose Abenteuer treiben. Sie wissen, dass in einem Augenblick, wo die Gemeinden schwer um ihre Existenz kämpfen müssen, nur eine klug abwägende

und besonnene Taktik am Platze ist.

SPD. Im Werk Leverkusen der I.G. Farben musste der Betriebsrat neu gewählt werden, weil die letzte Wahl durch die Arbeitsgerichte ungültig erklärt wors den war. Bei der Neuwahl erhielten die freien Gewerkschaften 1 714 Stimmen gesegen vorher 1 931, die RGO 1 695 (2 020), die Christen 1 048 (1144) und die Nazis 685 Stimmen.

SPD.Nicht nur der Reichsverband der Deutschen Industrie, auch die eins zelnen Industrie- und Handelskammern bombardieren die Reichsregierung mit Rettungsprogrammen. Auch die Industrie- und Handelskammer in Halle hat sich mit einer Entschliessung an die Reichsregierung gewandt, worin zur Rettung der Wirtschaft die bekannten Forderungen: Lockerung des Tarifwesens, Aufhebung der Allgemeinverbindlichkeit, Aenderung der "starren" Arbeitszeitregelung, durchgreifende Sozialreform und Senkung der Steuern vorgetragen werden.

Die Dreistigkeit, mit der das Unternehmertum immer wieder Lohn und Arsbeitszeit für die Krise verantwortlich zu machen versuchen, ist nicht mehr

zu überbieten.

das Statistische Reichsamt einige interessante Zahlen veröffentlicht. Danach hat im mitteldeutschen Industriebezirk, der etwa 3,2 Millionen Einwohner zählt - darunter 1,7 Millionen Erwertstätige - jeder 20. Einwohner oder jeder 10. Erwertstätige einen Arbeitsweg bis zu 2 Stunden zurückzulegen. In der überwiegenden Mehrheit handelt es sich bei den Pendelwanderern um Arbeiter. Ander Gesamtzahl der Pendelwanderer sind Angestellte und Meister mit rund 16 Prozent beteiligt. Ins Leunawerk kommen z.B. Arbeiter aus Eisleben, Zeitz, Köthen und Leipzig.

Ein weiter Anmarschweg ist in einem ländlichen Bezirk mit wenig grösseren Industrieanlagen unvermeidlich. Schlimm ist jedoch das Pendeln in ausgesprochenen Industriebezirken. Hier geht der Arbeiter zwei und drei Stunden von seinem Wohnort entfernt auf Arbeit, obwohl vielfach an seinem Wohnort für ihn Arbeitsmöglichkeit vorhanden ist. Aber an der Arbeitsstelle des Wohnortes arbeitet der Arbeitskollege, der im Betriebsort wohnt und so müssen alle

beide einen weiten Anmarschweg zurücklegen.

Diese Sorte von Pendelwanderung hat ihren Grund nicht zuletzt in der Angst, die Arbeitsstelle zu verlieren. Ohne Eindämmung der Arbeitslosigkeit ist eine bessere Organisation des Arbeitsmarktes zur Vermeidung dieser sinnlos

sen Zeit- und Kraftvergeudung wohl kaum möglich.

Mit den Nazis geht es bergab; denn der Ausgang der Betriebsratewahl in dem Werk Leverkusen der I.G. Farbenindustrie wird von dem Berliner nationalso= zialistischen "Angriff" in Balkenüberschrift als "Wahlsieg bei den I.G. Farben" in die Welt posaunt. Er spricht sogar von einem "gewaltigen nationalsozialisti= schen Sieg". Und das alles, weil bei der Neuwahl des Betriebsrats ganze 685 Stimmen auf die Nazis entfielen. Der "Angriff" jubelt, die Marxisten hätten 40 % de Stimmen verloren, die Christen 30 und die Kommunisten gegenüber der ungültigen Märzwahl am meisten.

Das Ganze ist nichts anderes als eine lächerliche Uebertreibung. Um den Sachverhalt nochmals festzustellen: Die Wahl vom März 1930 wurde von dem Arsbeitsgericht Opladen und vom Reichsarbeitsgericht für ungültig erklärt, weil der Wahlvorstand eine nationalsozialistische Vorschlagsliste, die von den Unsterzeichnern nicht eigenhändig unterschrieben war, von der Wahl ausgeschlossen hatte. Bei der Neuwahl wurden jetzt 5 209 Stimmen (= 70% der Wahlberechstigten) abgegeben. Bei der Wahl im März 1930 waren es 5 435 Stimmen (= 77,9%). Die Liste der freien Gewerkschaften erhielt 1 714 Stimmen (1930 = 1 931), die RGO 1 695 (2 020), die Christen 1 048 (1 144) und die Nazis 685 Stimmen.

Wenn der "Angriff" so tut, als seien diese 685 Stimmen ein reiner Zuwachs so ist das nichts anderes als grober Unfug; denn die Nazi-Stimmen traten bei der letzten Wahl gar nicht in Erscheinung. Im übrigen beweisen diese 685 Stimmen für die Nazibewegung gar nichts, denn wie es in Wirklichkeit mit der Werbemen für dieser Bewegung bei der Arbeiterschaft seit dem März 1930 steht, das ham ben ja die Betriebsrätewahlen vom Frühjahr 1931 zur Genüge bewiesen und zwar auch soweit die Fabrikarbeiter in Frage kommen. Die Nazis sind bei den Betriebsrätewahlen glatt abgefallen. Das ist der Tatbestand, der sich ganz allgemein im Reich ergab.

Wenn die 685 Nazistimmen im Werk Leverkusen der I.G. Farben dem "Angriff" schon ein Symptom für einen neuen Auftrieb der Nazibewegung sind, dann steht

es um diese Bewegung verdammt faul.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S+P+D

Berlin. ben 28. August 1931.

Babo.X

Von Pierre Lorrent.

SPD. Er war ein lieber Kerl. Und ein schöner Kerl dazu. Schlank und noch nicht alt. Auch gelenkig wie ein Sportgirl. Wenn er sich kratzte, dann fing er in seinen langen Nägeln ganz bestimmt einen Floh. Den frass er gleich mit dem grössten Behagen und zeigte dabei ein vergnügtes Gesicht. Das war Babo.

Wie ich Babo kennen lernte? Es war an einem jener heissen Frühlingstage in Palermo drunten. So Mitte Mai ungefähr. Die Glut eines deutschen Hochsommertages. Das breite Quaderpflaster strahlte auch Abends noch eine unerträgliche Hitze aus. Die Delphine sprangen im Meere hoch, und die Moskitos surrten schen vor Sonnenuntergang. Ich war todmüde, denn ich war den ganzen Tag durch die Stadt gerannt und hatte als Kolporteur englische Blätter ausgerufen. Gekauft haben sie leider nur wenige Leute, angegafft haben mich aber viele, und mein Hunger interessierte niemanden. Ich zählte meine Centesimi und kaufte mir ein Glas Chianti, dazu ein Stück Weissbrot und eine Scheibe Eselswurst. Basta! Das ass ich, denn ich war hungrig wie ein Löwe und hatte alle guten Geschmacksmanieren einer vergnügteren Vergangenheit vergessen.

Als die Dämmerung kam, bummelte ich auf den langen und breiten Kai hinaus und suchte mir ein Nachtquartier zwischen den meterhohen Säcken, wie schon seit Wochen. Endlich hatte ich eine ganze Dampferladung Reis gefunden, die in Säcker auf den Abtransport am folgenden Jage wartete. Dort verstaute ich mich zwischen den Säcken.

Ich hatte mich kaum niedergelassen....Klatsch! Ich hatte ein Kopfstück abgefangen, wendete mich empört um, sah über die Säcke hinüber, konnte aber den Vebeltäter nicht erblicken. Missmutig kroch ich wieder an meinen Platz zurück und nickte ein.

Klatsch....!

Wieder dasselbe Versteckenspiel. Und wieder verkroch ich mich zwischen den Reissäcken.

Klatsch...! Diesmal aber war ich rascher. Ich griff über meinen Kopf, der wieder einen Schlag abbekommen hatte, und diesmal einen ganz kräftigen. Und....ich hatte eine Hand gefasst. Eine ganz schmale, feine, schlanke, feingliedrige Hand.

Anfangs war mir gar nicht zum Bewusstsein gekommen, dass dies gar keine Menschenhand sein konnte. Ich zog an dieser Hand und zog...vernahm ein ganz ungewöhnliches Pfeifen und Fauchen.... Und dann....dann kam Babo über die Reissäcke zu mir herüber. Ich war ebenso sprachlos wie er. Später haben Babo und ich uns sehr gut verstanden, obwohl wir ganz verschiedene Sprachen verwendeten, um uns zu verständigen.

Babo musterte mich und ich ihn. Er hat mich, glaube ich, richtig eingeschätzt: dass ich ein hässlicher Mensch set, hässlich wie alle Menschen. Und

ich?".... Ich sah vor mir einen halbmenschengrossen Affen!

So kam Babo zu mir. Ueber Reissäcke herüber in einer heissen Frühlingsnacht in Palermo. Wir sind zusammen geblieben. Leider nicht länger als sechs
Monate. Wir reisten nach Nizza. Dort haben wir am Boulevard Cordial Glückslose verkauft. Zwanzig Centimes das Stück. Mir zahlten die Leute, und er zogen
das Los aus einer alten Zigarrenkiste, in der einmal echt englische Importzigarren gelegen hatten.

Dann gingen wir in die Schweiz. Und schliesslich nach Deutschland. Immer mit Glückslosen. Er hungerte niemals, aber ich hungerte oft. Ich konnte doch nicht satt sein, wenn ich wusste, dass er noch Hunger habe! Das nördliche Klima scheint er nicht vertragen zu haben, und ich will seitdem vom Norden nichts mehr: wissen. Denn in Nürnberg hat er zum ersten Male Blut gespuckt....hellrosa Blut.... Affenblut.

Ich glaube, damals habe ich geweint. Heute weiss ich es nicht mehr genau. denn auch die innigsten Tränen werden vergessen, wenn sie nicht die einzigen bleiben. Ich weiss nur, dass Babo acht Tage später gestorben ist. In einem Massenquartier in Triest, denn ich war sofort mit ihm nach dem Süden gefahren.

Ausserhalb von Triest gegen Lipica zu liegt ein Hügel mit einem Ölivenhain. Sie sagen, dass dort die Geister umgehen, und nennen ihn deshalb auch "kricarna skalski", den Geisterhain. Auf diesen Hügel habe ich Babo hinaufgetragen und ihn dort begraben. Ich war ganz allein. Ich habe selbst die Grube ausgeschaufelt und habe alles getan, was man eben tun muss, um alle Liebe einem Lebewesen zu bezeugen, das mitgelitten, mitgelebt und miterlebt hat.

Die verhexte Flasche. X

. SPD. Die Kinder werfen wieder nach den korallenen Perlen in Kastanienbäumen. Die alten Gärtnerfrauen ziehen schon ihre Harken über die Grasflächen der Anlagen und tragen das erste Laub in Körben hinter den Geräteschuppen. Hin und wieder bückt sich eine der Frauen unter einen Strauch oder Busch nach einem Taschenspiegel oder sonstigem Liebesandenken, das in heissen Sommernächten hier verloren ging.

Auf einer Bank neben mir lassen sich zwei alte Bekannte nieder. Ihre Philosophie beschäftigt sich nicht mit dem Problem der Arbeit. Ihnen fallen die

Groschen von selbst in den abgegriffenen Hut.

Dem Älteren, der trotz seiner Bettlerkluft auf Sauberkeit hält, schaut eine alte Kleiderbürste aus der Manteltasche. Er knüpft sich elegant den Mantel zu, ehe er sich niedersetze, und legt die Mantelzipfel über seine zerlöcherten Hosen. Dann zieht er mit grosser Anstrengung eine Literflasche aus dem seidenen Innenfutter seines Mantels, entkorkt die Flasche behutsam, hebt den Fusel hoch gegen die gallig umrandete Sonne und trinkt - sein Viertel weg.

Andächtig nimmt der andere die Flasche, verklärt sein Gesicht, trinkt ebenso viel und gibt die Flasche mit verkniffenen Lippen zurück.

Der Ältere stellt die von der Körperwärme widerlich erwärmte Flasche zum Abkühlen zwischen seine Beine unter die Bank. Umständlich kramt er ein neues Paket aus dem anderen Mantelfutter und entblättert der Zeitung zwei gold-: frische Räucherheringe. Die Fische glänzen wie in Oel getauchtes Gold. Die goldene aussenhaut hat eine fette, silberne Innenseite. Sie belecken sich die wurzelschwarzen Finger. Das weisse Rückenstück ist ein einziger, grätenloser Streifen schmelzendweiches Fischfleisch. Die dünne Unterhälfte ich gespickt von Gräten. Was aber ein Feinschmecker ist, der hat Geduld und zieht sich eine Gräte nach der anderen durch die Lippen.

Die Gärtner drüben am Geräteschuppen schärfen ihre Spaten und spitzen Baumpfähle für die jungen Bäume. Dabei fliegen Witze und Lachen von einer

Gruppe zur anderen.

Die beiden Helden haben bei ihren Heringen den Sommer und den Park vergessen. Die nadelspitzen Gräten fordern Vorsicht, und die scharfäugigen Gärtner drüben haben schon lange die Schnapsflache unter der Bank erspäht. Sie ziehen mit ihrem Lachen alle Aufmerksamkeit im Parke auf sich.

Plötzlich kriecht jemand hinter mir im Gebüsch herum. Einer der Gärtner ist in weitem Bogen um den Geräteschuppen bis nach den Bänken geschlichen.

Ehe ich die Lage überschaue, hat er die halbe Flasche Schnaps unter den Füsseh der sorglos Dasitzenden erwischt und verschwindet damit unbemerkt.

Die alten Bekannten neben mir lassen noch einmal die Fischgräte kitzelnd über ihre Zungen gehen, und gemächlich greift der Ältere uhter die Pank zwischen seine Beine, greift nach links, nach rechts, nach vorn, nach hinten...

Er fasst tiefer und greift weiter im Kreise herum. Verdutzt steht er auf

und lehnt sich unwillig über die Bank....

7 "Der Schnaps?..."

123

٠ ت

Seine Stimme überschlägt sich in der Höhe. Er betastet sich nachdenklich von oben bis unten, befühlt den anderen. Sie tasten sich gegenseitig ab. "Verhext! - Rein wie verhext! - Hast du... Hab ich..."

Missmutig wenden sie sich um. Sie sehen, wie die Gärtner mit Spatenstielenedrohend dastehen, die halbe Flasche Fusel johlend in den Wasserkasten des Schleifsteins giessen und damit ihre Spaten schärfen.

Die beiden feuerdurstigen Gesellen schütteln ihre grauen Köpfe und ste-

hen da wie berufene "Statisten" des "Unverstandes dieser Welt".

C.P.Hiesgen.

Ein Nachmittag auf Korfu.*

SPD. Nach einer stürmischen, gewitterreichen Nachtfahrt kommen wir Vormittags in Korfu an. Der Dampfer ankert draussen, und schon rudern mit heftigem Geschrei die Korfioten heran; das Schiff zappelt in dem noch unruhigen Wasser wie eine Mücke im Netz: denn so ein Passagierdampfer mit Fremden ist eine willkommene Beute für die vielen Spinnen des Fremdenverkehrs. Da kann man übers Ohr hauen, dass es eine Lust ist, zumal da die meisten Passagiere noch keine rechte Ahnung von der griechischen Valuta haben.

Ich habe mich auf der Fahrt von Brindisi her mit einem Griechen aus Paris angefreundet. Der kennt sich aus: er macht ein paar Zeichen, sprudelt eine unverständliche Litanei hastiger Worte hervor, und schon fahren wir sozusagen umsonst ans Land. Das gleiche Schauspiel wiederholt sich an der Haltestelle der Autos. Für einen lächerlich geringen Preis werden wir schnell einig; der Grieche geht in die Stadt, er hat einige, mir nicht recht klare Geschäfte zu besorgen; seine Frau, eine Jeutsche übrigens, und eine hübsche Pariserin (ach nein, nicht alle Pariserinnen sind hübsch!) und ich fahren die breite, asphaltierte Strasse empor. Die Stadt klettert malerisch an den Felsen in die Höhe, im Osten überragt von einer uralten, mit dicken Mauern bewehrten Zitadelle, die heute als Gefängnis dient. Selbstverständlich geht es die schöne und berühmte Promenade entlang, mit Ausblick auf das Meer, wo die grossen Hotels stehen und die repräsentativen Gebäude und die Anlagen sind, und dann hinüber nach jener Stelle, wo man die tausendfach gemalte Aussicht auf Böcklins Toteninsel hat. Leider ist das Wetter noch trübe, und die Farbenpracht derablühenden, mannshohen Kakteen und der überreich benängten Fliederbüsche bleibt etwas stumpf und eindrucklos. Doch später, schon während wir weiter hinaus fahren, dringt die Sonne durch; hell und leuchtend liegt das Achilleion da, das Schloss, das einst Wilhelm dem Reisenden gehörte. Es liegt wunderbar, hat einen herrlichen Park, in dem tausenderlei Blumen in verschwenderischer Pracht blühen und duften. Aber, o Fremdling, erschrecke nicht, so du in das Innere eindringst! Man nat das Schloss im allgemeinen belassen, wie S.M. es einst bewohnte. Es ist niederschmetternd. Gleich in der Diele, am Aufang zur Treppe, grüssen dich - nach all den schönen Blumen draussen - zwei mächtige Blumenvasen; und darin glühen, in Tulpenform, elektrische Lampen, jede in einer anderen Farbe! So, in diesem Geschmack geht es weiter durch das ganze Haus. Hier nat "Er" sich in seiner ganzen protzigen, unkultivierten, marktschreierischen Grossmannssucht demaskiert!

Hier wendet sich der Gast mit Grausen und fährt in die Stadt zurück. Die ist zwar eng und dreckig, aber dafür ist sie echt. Sie will nicht mehr und nichts andres sein als eine kleine südliche Provinzstadt. Nicht ohne Traditionen, die heute noch im Leben der Bevölkerung eine Rolle spielen; es gibt da so etwas wie einen alten Adel, der zwar verarmt, aber immer noch stolz ist, auch wenn er in Lumpen geht. Es gibt noch ein paar Häuser; sie sind zwar verfallen, aber sie haben noch jene stolzen venezianischen Säulen und Bögen, die von einstiger Herrlichkeit und Herrschaft sprechen. Das war einmal. Heute aber flutet das moderne Leben der internationalen Reisegesellschaften, und die herr schende Klasse durchfährt in grossen Autocars, mit englischen, amerikanischen. französischen Fähnchen geschmückt, die engen Gassen. Korfu gehört Griechenland übrigens ist es noch nicht lange her, da wollte <u>Mussolini</u> diese Insel als wichtigen Flottenstützpunkt für seine Adria-Politik für sich requirieren; scho waren italienische Truppen gelandet und lagen die Kriegsschiffe des Faschismus im Hafen, und fast wäre es zu einem Kriege gekommen. Aber Griechenland wan te sich an den Völkerbund, und Mussolini musste abziehen. Leider weiss man diese kleine - aber gewiss nicht unbedeutende - Episode aus der kurzen Geschichte des Völkerbundes nicht; sie ist ein Schulbeispiel für die Tatsache. dass Kriege durch den Völkerbund verhindert werden können... Schliesslich ist Morfu nicht so weit von jenem Ort entfernt, an dem der Funke ins europäische Pulverfass flog, und Kriege haben sich oft schon an geringeren Dingen entzündet als an der Besetzung einer kleinen Insel. Die Griechen waren damals klüger als wenige Jahre vorher, da Sir Basil Zaharoff sie gegen die Türken hetzte - diesmal liessen sie ihre Truppen in den Kasernen und fuhren statt mit Kriegsschiffen gen Korfu mit einem Salonwagen nach Genf. Und siehe da, es ging auch so: es ging sogar besser!

Es ist gerade Markt. Hunderte von Lämmchen stehen da und warten auf Käufer. Am Strassenrande haben Töpfer ihre Ware ausgebreitet. Bäuerinnen in Trach sind von den Bergen und aus den Tälern hereingekommen und bieten ihre Erzeugnisse an. In den engen, malerischen Gassen ilutet das Leben in tausenderlei Gestalten, mit vielerlei und selten angenehmen Gerüchen. Ich mache da und dort eine Aufnahme; die Menschen bleiben etwas verwundert stehen - offenbar sind sie es nicht gewöhnt, dass man das Volk, seine Häuser, seine Gassen, seine Arbeit knipst... wo es doch eine Toteninsel und das Schloss des Kaisers gibt! Ich komme dabei auf den Halteplatz der Bauernwagen, in kleine Schenken, zwischen heftig gestikulierende Menschen - ich bin übrigens längst allein; die beiden Pariserinnen haben sich empfohlen; hier beim Volke riecht es nicht nach Coty oder Houbigant, sondern so, na, wie es in manchen Vierteln von Paris auch riecht! Aber das lassen sie nicht gelten, und so trennen wir uns. Höflich und jeder den andern im stillen bemitleidend.

Aber dann wird es Abend und wieder Zeit, auf das Schiff zu gehen. Als ich die Strasse herabkomme, höre ich das Schiff rufen. Hallo, denke ich, was ist das? Eigentlich müsste noch genug Zeit sein. Ich eile an den Strand, frage unvorsichtigerweise einen Bootsführer, und schon bin ich geschnappt. Mit ein paar Worten Deutsch, Italienisch und Französich macht er mir aufgeregt klar, dass ich höchste Eile hätte; gleich Tahre der Dampfer ab. Also - wieviel kostet das Uebersetzen? Er nennt eine phantastische Summe. Ich sage die Hälfte; es folgt ein Schwall von Worten; ich wende mich, um zu einem anderen zu gehen; er ruft: "Gutt, ja, gutt!" Nun schnell rein ins Boot! Die Männer legen sich in die Riemen; nach fünf Minuten bin ich auf dem Schiff. Der Mann empfängt sein Geld, freut sich übers ganze Gesicht, ich turne empor.... und nabe noch eine gute halbe Stunde Zeit bis zur Abfahrt und mindestens das Doppelte des üblichen Preises bezahlt.

Rolf Gustav Haebler.

Wickersdorf.^X

Fünfundzwanzig Jahre Erziehungsarbeit.

SPD. Am 1. September begeht die Freie Schulgemeinde Wickersdorf die Feier

ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens.

Vor fünfundzwanzig Jahren sah es in der offentlichen Schule in Deutschland so aus: einer Jugend, die in die Konvention des bürgerlichen Elternhauses eingezwängt war, wurde in der Schule ein lebensfremder, jungendfremder Lehrstoff von häufig lebensfremden, jugendfremden Lehrern nach den Grundsätzen der autoritären Erziehung beigebracht. Die Jugend, besonders in den Grossdäten, protestierte, indem sie aus Schule und Elternhaus in die Romantik des Wandervogels flüchtete. Hier führte sie - neben dem Leben der Erwachsenen und neben der Schule - ein Leben, das ihrem Gefühl, ihrem Anderssein gegenüber den Erwachsenen entsprach. Sie durchwanderte und entdeckte die Heimat. Sie gestaltete ihr Leben selbst - aber neben dem Leben der anderen. So musste eine Weltzabgewandtheit und weltfremdheit entstehen, die zwar anders war als die Weltfremdheit der Schule, die aber der Welt, die diese Jugend doch eines Tages übe nehmen und gestalten sollte, nichts geben konnte und nichts geben wollte.

Da stellte durch eine kühne Tat Gustav Wyneken die Freie Schulgemeinde Wickersdorf neben die Schule der bisherigen Gesellschaft, eine lebendige Kritieinen Vorboten der Zukunft in der heutigen Wirklichkeit. Er gab der Jugend in voraussetzungslosem Vertrauen in ihren Idealismus die Möglichkeit, ein jugendgemässes Leben gleichberechtigt mit den erwachsenen Erziehern selbst zu gestalten und aurch und in der Arbeit an einer gemeinsamen Sache ihr Leben und

Tun ernst zu nehmen. Das soll ihm nicht vergessen werden.

Es darf und soll aber auch gesagt werden, dass die Jugend dieses in die gesetzte Vertrauen von Anfang an gerechtfertigt hat. Vom ersten Tage an war di Freie Schulgemeinde Wickersdorf in fast vollendetem Masse die sich selbst erziehende Gemeinschaft. Kräfte wurden in der Jugend frei; ein Verantwortungsbewusstsein, eine Geschlossenheit des Dienstes an der gemeinsamen Sache der Kultur entstand, das niemand sich hatte träumen lassen.

Schon der aussere Vorgang der Entstehung Wickersdorfs war ein Symbol-für die Erziehungsgesinnung der Freien Schulgemeinde: Zusammen mit Gustav Wyneken schieden etwa 25 Schüler und eine Anzahl Lehrer der Deutschen Landerziehungsheime waren heime von Hermann Lietz aus diesen Heimen aus. Diese Landerziehungsheime waren in manchen äusseren Erscheinungen der Freien Schulgemeinde ähnlich, aber sie verbanden noch mit dem individualistischen Erziehungsideal der harmonischen Persönlichkeit manche Elemente autoritäßer Erziehung. Die von Lietz Scheidenden wollten in der Freien Schulgemeinde ein neues Erziehungsideal verwirkliche das sich in ihnen in Jahren gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Lebens herausgebildet matte. So war in Wickersdorf von Anfang an die Gemeinschaft, die bewusste Einordnung eine Selbstverständlichkeit.

In vielen, leider nur allzu schnell in Vergessenheit geratenden Kämpfen hat die Freie Schulgemeinde sich mit ihren Gegnern und Freunden auseinandergesetzt. Individualistisches Persönlichkeitsideal oder Einordnung in die Gemeinschaft, gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen, Familienerziehung oder Erziehung in der Schulgemeinschaft, Kunsterziehung waren Probleme, um die mit der pädagogisch interessierten Öffentlichkeit gerungen wurde. Wert sich dafür interessiert, der lese die grundlegenden Bücher von Gustav Wyneken: "Schule und Jugendkultur" und "Der Kampf für die Jugend" (Verlag Eugen Die-

derichs, Jena).

Der Wanderer, der über die Thüringer Berge steigt, um der Freien Schulgemeinde einen Besuch abzustatten, erlebt dieses: nach stundenlangem Wege durch schöne, ernste Tannenwälder öffnet sich der Blick auf ein am oberen Ende eines Tales gelegenes kleines Dorf. In einem früheren, zur Schule ausgebauten Gutshofe trifft man eine freie, fröhliche, anscheinend ungebundene Jugend; und wenn man näher hinschaut, so findet man hinter allem diesen als eine nicht wegzudenkende Kraft einen Ernst des Dienens, eine Hingabe an die gemeinsame Sache, die unwillkürlich ergreift, und die ahnen lässt, dass eine neue Jugend in der kommenden Gesellschaft eine neue Welt schaffen wird.

Vieles, was in der ersten Zeit des Bestehens der Freien Schulgemeinde anch umkämpft war, ist heute auch für die öffentliche Schule fast selbstverständlich geworden: ein neuer, freierer Unterricht, ein freieres, ungezwunge-

nes Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern.

3

Trotadem bleibt die Freie Schulgemeinde auch neute noch - und vielleicht muss das so sein - ein einsamer Vorposten, einer der einsamen Vorposten der Zukunft - in dem Unsinn, in der Hässlichkeit und Unwahrhaftigkeit des Lebens in unsrer Gesellschaft, eine Schau der Hoffnung in der Gegenwart, dadurch aber auch eine Fackel für unsern Weg. Friedrich Salomon.

Ein Brief von Karl Marx.X

SPD. Der nachstehende. bisher unve öffentlichte Brief von Karl und Jenny Mark ist an Joseph Weydemeyer gerichtet der nach Amerika ausgewandert war und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu den intimsten Freunden der Familie Marx zählte. Marx gibt seinem Freund einige wissenschaftliche Hinweise auf dem Gebiete der Wirtschaftsstatistik und bittet Weydemeyer, Befürchtungen wegen einiger Exemplare des "Kommunistischen Manifestes", die er einem gewissen Koch überlassen hatte, aufzuklären. In einer Nachschrift erkundigt sich Frau Marx nac dem Verbleib ihres Bruders Edgar von Westphalen.

> 28, Beanstreet, Scho. London 16. Oktober 1851.

> > 33

Lieber Weydemeyer,
Ich habe dem A. Charles Dana, einem Redakteur der New York Tribune, sowohl selbst geschrieben, als einen Empfehlungsbrief von Freiligrath für Dich
zugesandt. Du hast also nichts zu tun, als zu ihm zu gehn und Dich auf uns zu
heziehen

Bu fragst mich nach einem statistischen Hülfsbuch. Ich empfehle Dir, weil es zugleich ökonomische Auseinandersetzungen enthält - "The Commercial Dictionary" by Mac Culloch, 1845. Es gibt neuere Sachen, z.B. von Mac Gregor, dessen Statistica überhaupt vielleicht die besten für ganz Europa sind. Sie sind aber sehr teuer. Du findest sie indes sicher auf einer der New Yorker: Bibliotheken. Mac Culloch dagegen ist ein Handbuch, das jeder Zeitungsschreiber besitzen muss. Für England speziell noch zu empfehlen: Porter: The Progress of the Nation. (Der Fortschritt der Nation), Neue Auflage 1851. Für die Handelsgeschäfte überhaupt: Tooke: History of Price (Geschichte der Preise), Bähde bis 1848. Für Nordamerika insbesondere: Mac Gregor, der eine besondere Statistik der United States (Vereinigten Staaten) geschrieben hat. Für Deutschland: Freiherr von Rheden: Vergleichende Kulturstatistik. Für Frankreich: Moreau.

Nun habe ich noch einen Auftrag für Dich. Auf Verlangen des deutsch-ka- tholischen Pfarrers Koch, den Du bei der Staatszeitung, wo er von Zeit zu Ze

mitschreibt, erfragen kannst, schickte ich selbigem 20 Manifeste (deutsch) und meine englische Uebersetzung desselben zu, in dem Auftrag, sie samt Harveys Vorbemerkung – der englischen Uebersetzung – als Broschüre abdrucken zu lassen. Seit der Zeit hat Herr Koch nichts mehr von sich hören lassen. Bitte ihn um Aufklärung 1. über dies sehr verdächtige Schweigen, nachdem er mir so angelegentlich geschrieben hatte, und 2. lass Dir die englische Uebersetzung von ihm geben und sieh, ob Du sie nicht als Broschüre losschlagen, i.e. drucken, verbreiten und verkaufen kannst. Es versteht sich von selbst, dass Dir die etwaige Einkommenssumme zufiele, wir aber 20 – 50 Exemplare für uns verlangen.

5 3

Pronke kommt den 23.des Monats her. Schreib bald. Grüsse an Dich und Dei Frau von meiner Frau und mir und allen Freunden. Ich hoffe, dass Du die Seefahrt glücklich überstehst und dass es in den United States gut geht.

Bein Karl Marx.

Sagen Sie Ihrer lieben Frau, dass ich ihrer in dieser Zeit mit herzlichster Teilnahme und Sorge gedacht habe. Was mag sie doch auf der langen Seefahrt mit den zwei kleinen Kindern ausgestanden haben! Hoffentlich kommen diese Zeilen nicht vor Ihnen in New York an, wo es Ihnen sicherlich gelingen wird, sich eine provisorische Heimat zu schaffen.

Von Edgar haben wir seit seiner Abreise im April noch immer keine Nachricht. Er ging von Bremen aus mit dem Segelschiff Reform, dem Kapitän Ammermann, ab, wollte in Galvestone landen und sich zuerst in Neu-Braunfeld niederlassen. Vielleicht wäre es Ihnen, lieber Herr Weydemeyer, möglich, ihm von New-York aus irgendwo auf die Spur zu kommen. Sein Schweigen ist um so unbegreiflicher, als er weiss, dass unser armes vereinsamtes Mütterchen durch die Lähmung ihrer rechten Hand nun noch des letzten Trostes beraubt ist, den ihr das Schicksal gelassen - des schriftlichen Verkehrs mit den Geliebten ihres Herzens.

Leben Sie recht wohl und seien Sie recht herzlich gegrüsst von Jenny Marx.

SPD. Das erste Shakespeare-Theater. Die Shakespeareschen Dramen wurden zuerst von der unter Shakespeares eigener Leitung stehenden Schauspieltruppe in dem Globe-Theater in London gespielt, das im Jahre 1597 eröffnet wurde. Als Sinnbild seines Namens zeigte es über dem Eingang zur Bühne eine Erdkugel, von Herkules getragen, und am Giebel die lateinische Inschrift: "Die ganze Welt spielt Komödie" (Totus mundus agit histrionem). Im übrigen war es ein einfacher, ziegelrot angestrichener Holzbau. Dekorationen, die ausgewechselt werden konnten, kannte man damals noch nicht. Den Hintergrund bildete meist ein Teppich. Tag und Nacht wurden, wie man annimmt, dadurch kenntlich gemacht, dass, um zu zeigen, dass eine Szene am Tage spielte, oberhalb des Teppichs ein blager, für die Nacht ein dunkler, wahrscheinlich brauner Leinwandstreifen angebracht wurde. Zeichnungen des Theaters aus alter Zeit werden heute im Britischen Museum in London aufbewahrt. Das Theater, eine Sommerbühne, lag in einer Vorstadt Londons, in der - wie stwa vor 50 Jahren in der Hasenheide in Berlin - allerlei damals zeitgemässe Volkslustbarkeiten stattfanden, wie Ringkämpfe, Wettlaufen, Bärenhatz, Hahnenkämpfe. Heute ist die Gegend zur Fabrik-gegend geworden. In den ersten Aufführungen des "Hamlet" im Globe-Theater hat Shakespeare selbst den Geist von Hamlets Vater gespielt.